



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 291

Dienstag, 13. Dezember 1927

34. Jahrgang

Die Entscheidung des Reichsarbeitsministers

Dreischichtensystem, aber mit Ausnahmen

Im Konflikt der Großhüttenindustrie ist am Montag die Entscheidung des Reichsarbeitsministers über die Arbeitszeitfrage gefallen. Auf die Eingabe des Großhüttenindustriellen zur Verordnung über die Arbeitszeit in der Großhüttenindustrie vom 10. Juli 1927 hat der Reichsarbeitsminister am 12. Dezember wie folgt geantwortet:

„Nach eingehender Prüfung der vorgebrachten Bedenken gegen das Inkrafttreten der Verordnung am 1. Januar 1928 bin ich nicht in der Lage, dem Antrage auf eine hinauschiebung des Inkrafttretens für die Gesamtheit der durch die Verordnung betroffenen Werke zu entsprechen. Es muß vielmehr bei der Durchführung der Verordnung zum 1. Januar 1928 sein Bewenden haben.“

Ich habe zunächst die von Ihnen betonten Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes und des Wohnungswesens nachprüfen lassen und auf Grund der Berichte der Landesämter für Arbeitsvermittlung festgestellt, daß die Arbeiterschwierigkeiten überwindbar sein werden.

Ungleich ernster als die auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes und des Wohnungswesens liegenden Schwierigkeiten sind die Gründe allgemein wirtschaftlicher Art, die in Ihrer Eingabe geltend gemacht werden. Aber auch diese können nicht zu einem allgemeinen Aufschub des Inkrafttretens der Verordnung führen.

Insbesondere sehe ich keinen Anlaß, bei den Thomas- und Martinwerken und den ausschließlich oder zu einem erheblichen Teil von ihnen gespeisten Walzenstrahlen, soweit sie die Erzeugnisse der Thomaswerke in einer Höhe weiterverarbeiten, von der Durchführung der Verordnung zum 1. Januar 1928 abgesehen. Ein Ausbau dieser Werke ist mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwand möglich und könnte bei rechtzeitiger Inangriffnahme am 1. Januar 1928 im wesentlichen beendet sein. Den genannten Werken wird die Einführung des Dreischichtensystems an Stelle des Zweischichtensystems dadurch wesentlich erleichtert werden, als es nach der Bundesratsverordnung, betreffend Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetrieb nunmehr zulässig sein wird, die sonntägliche Betriebsruhe auf 12 Stunden zu beschränken. Inwieweit in diesen Werken unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage und ohne Ueberschreitung des notwendigen Ausmaßes von der Sonntagsarbeit tatsächlicher Gebrauch zu machen sein wird, muß den Tarif- und Schlichtungsverhandlungen überlassen bleiben.

Ebenso wenig wie bei den Thomaswerken und den zu ihnen gehörigen warmeinleitenden Walzenstrahlen kann bei den kaltleitenden Walzenstrahlen, gleichviel ob sie aus Thomas- oder Martinstahlwerken gespeist werden, sowie den Hammer- und Presswerken eine Hinausschiebung der Verordnung in Betracht kommen, zumal bei dem gegenwärtigen Stande der Technik der jährliche Umfang der Erzeugung sich in der Regel auch bei achtstündiger Arbeitszeit aufrecht erhalten lassen wird, wenn unter Anwendung der in der Arbeitszeitverordnung vorgesehenen Möglichkeiten zweischichtig gearbeitet wird.

Anders liegen die Verhältnisse bei denjenigen Werken, die zu einer grundlegenden Betriebsumstellung durch Umbau ihrer Martinöfen, Elektro- oder Tiegelstahlöfen schreiten müssen, für die größere Kostenaufwendungen und längere Bauzeiten erforderlich sind. Ich bin gern bereit, für diese Stahlwerke und die von ihnen in einer Höhe gespeisten Walzwerke, soweit sie nicht wegen gleichzeitiger Belieferung durch die Thomaswerke diesen zuzurechnen sind, einen Aufschub in dem unbedingten erforderlichen Maße zu bewilligen. Ich sehe dabei voraus, daß die Umbearbeitung bereits in Angriff genommen oder doch soweit vorbereitet sind, daß sie spätestens am 1. Februar 1928 auf-

genommen sein werden und daß ihre Vollendung mit allen Kräften betrieben wird, um sie, wenn irgend möglich, noch vor Beginn der sommerlichen Hitze des Jahres 1928 zu erreichen. Die Gewerbeaufsichtsbeamten werden angewiesen werden, die Inangriffnahme und den Fortgang der Umstellungsarbeiten zu überwachen. Keinesfalls könnte ein Aufschub über das Jahr 1928 hinaus in Frage kommen.

Betriebe, die von dieser Ausnahme Gebrauch machen wollen, haben ihre Anträge unter eingehender Darlegung der Verhältnisse alsbald dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamt einzureichen. Dabei ist insbesondere auch anzugeben, in welchem Umfang ein Umbau geplant ist, ob die Umbauten bereits begonnen sind oder, falls dies noch nicht der Fall ist, zu welchem Zeitpunkt die Inangriffnahme erfolgen wird, welche Produktionssteigerung und im Zusammenhang damit, welche Ersparrung von Arbeitern aus dem Umbau zu erwarten ist und bis zu welchem Zeitpunkt der Umbau bei äußerster Beschleunigung durchgeführt sein wird. Die Gewerbeaufsichtsbeamten werden die Anträge nach Prüfung und Begutachtung durch Vermittlung ihrer Landesregierungen dem Reichsarbeitsministerium zur Entscheidung zuleiten.

Siernach wird mit einer größeren Anzahl von Anträgen insbesondere für die Martinstahlwerke zu rechnen sein. Da ich auf eine eingehende Prüfung der Verhältnisse in jedem Einzelfall Wert lege, wird die Entscheidung kaum so rechtzeitig erfolgen können, daß ihre Durchführung vom 1. Januar 1928 ab den Betrieben zugemutet werden kann. Ich sehe mich daher genötigt, für diejenigen Martin-Elektro- und Tiegelstahlwerke einschließlich der zugehörigen Walzwerke für die bis zum 31. Dezember 1927 Anträge auf Hinausschiebung des Inkrafttretens bei den Gewerbeaufsichtsbeamten eingegangen sind, schon jetzt einen Aufschub von einem Monat zu bewilligen. Ob und in welchem Umfang dieser Aufschub über den 31. Januar 1928 hinaus verlängert werden muß, wird dann in der Entscheidung über die einzelnen Anträge festgestellt werden.

Dieser Beschluß verschafft den Parteien und dem Schlichter die nötige Klarheit über den am 1. Januar 1928 eintretenden Rechtszustand und ermöglicht damit die schnelle Beendigung des anhängigen Schlichtungsverfahrens.“

Der Vorwärts schreibt in seiner heutigen Morgenausgabe zu der Entscheidung des Reichsarbeitsministers in dem Konflikt innerhalb der Schwerindustrie: „Für die Schlichtungsverhandlungen enthält die Antwort eine prinzipielle Entscheidung: Achtstundentag in der Schwerindustrie! Auf dieser Basis werden die Gewerkschaften weiterkämpfen! Die große politische Auseinandersetzung, die durch das Ultimatum der Unternehmer heraufbeschworen worden ist, ist mit dieser Entscheidung des Arbeitsministers auf das nächste Jahr, das Wahljahr 1928, verlagert worden.“ Die politische Entscheidung wird bei der Reichstagswahl fallen.

Stillelegungsdrohungen auch in Oberschlesien

Beuthen, 13. Dezember (Radio)

Eine ganze Reihe oberschlesischer Eisenwerke hat dieser Tage im Zusammenhang mit den Ereignissen im westfälischen Industriegebiet bei dem Regierungspräsidenten in Doppel-Anträge auf Stilllegung ihrer Betriebe eingereicht. Es handelt sich dabei u. a. um die Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke und das Borlig-Werk. Eine Entscheidung über die Anträge soll am kommenden Donnerstag erfolgen.

fest, daß die bisherige Gesamtziffer der antijüdischen Ausschüsse der letzten Generäle 25 beträgt

Am Sonntag wurde — wie uns aus Mexiko gemeldet wird — der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes von Mexiko-Stadt zum Oberbürgermeister von Mexiko-Stadt gewählt.

Grausiges Verbrechen in Brandenburg

Brandenburg, 13. Dezember (Radio)

Eine furchtbare Bluttat hat sich hier in der letzten Nacht ereignet. Als die Arbeiter der Brauerei Freybank heute morgen an ihrer Arbeitsstelle erschienen, fanden sie den Brauereibesitzer Freybank in der Brauerei hinter Gittern tot auf. Freybank hatte furchtbare Verletzungen am Kopf und am ganzen Körper, vor allem am Unterleib. Die Verletzungen rühren von einem Messer her. Es steht noch nicht fest, ob ein Raubmord vorliegt. Die Ermittlungen darüber, ob etwas gestohlen worden ist, sind noch im Gange. Gegen die Annahme, daß es sich um einen Raubmord handelt, spricht der Umstand, daß der Mörder sein Opfer so bestialisch hingeschlagen hat, daß man eher an einen Lustmord glauben muß. Der Getötete war Junggeselle. Ueber der ganzen Angelegenheit herrscht noch völliges Dunkel.

Bemerkungen

S. Lübed, den 13. Dezember

Vom Hochofenwerk

Die Prokuration der Schwerindustriellen im Westen, denen sich die schlesischen und bayrischen Schlotbarone mit Wonnegeheul anschlossen, lenkte die Mäde der Öffentlichkeit in verstärktem Maße auf das Lübecker Hochofenwerk. In der Frage, die die Ruhrindustriellen zum Ausgangspunkt ihres im Grunde rein politischen Machtkampfes benutzten, ist das hiesige Hochofenwerk ja nicht unmittelbar beteiligt. Denn die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 16. Juli 1927 betrifft ausschließlich Arbeiterkategorien der Stahl- und Walzwerke.

Aber es ist Zeit, daran zu erinnern, daß auch im hiesigen Hochofenwerk die Mehrzahl der Arbeiter noch im Zweischichtensystem schuftet. Was für eine grauenhafte Ausbeutung sich hinter diesem harmlosen Wort „Zweischichtensystem“ verbirgt, das kann jeder selbst ersehen, der sich ausrechnet, was für ein Leben Arbeiter führen müssen, die gezwungen sind, 12 Stunden auf dem Werk zu bleiben, davon 10 Stunden zu schuften unter einer sich stetig verschärfenden Antreiberei, und die für den Weg nach ihrer Wohnung — die meisten sind in Lübed, viele gar in Moisling zu Hause — noch einmal 1/2 bis 2/4 Stunden täglich gebrauchen! Mit einem Wort heißt das: Vierzehnstundentag!

Das Hochofenwerk hat ein glänzendes Jahr hinter sich. Es hat 10 Prozent Dividende verteilt, obwohl nur die Hälfte des Reingewinns zur Ausschüttung kam, die andere Hälfte wurde abgeschrieben; und die Tantiemen und Direktorengehälter treten überhaupt nicht in Erscheinung. Die Aussichten für das kommende Jahr sind noch günstiger. Einmal werden die riesigen in den letzten Jahren investierten (hineingebauten) Kapitalien sich erst in der Zukunft voll rentieren, sodann schweben aussichtsreiche Verhandlungen mit der Norddeutschen Hütte A.-G. in Bremen, deren Anteile sich zum größten Teil in den Händen der Rawak und Grünfeld A.-G. befinden. Diese Gesellschaft, die über wertvolle Manganerz-Gerechtigkeiten in Südrußland verfügt, ist zugleich Großaktionär des Lübecker Hochofenwerks. Durch die bevorstehende Fusion wird die Nationalisierung beider Firmen gefördert; man erwartet weiter davon eine Erhöhung der Produktionsquote im Hochofenartikel, die gestalten würde, das Lübecker Werk erst voll auszunutzen.

An diesen Tatsachen ändern auch die Jeremiaden des Herrn Neumarck nichts, der in der Generalversammlung mit beweglichen Worten über die „unerträgliche“ Höhe der Steuern und der sozialen Belastung jammerte. Dies falsche Lied ist jetzt so oft gesungen worden, daß es auch auf den Dummsten nicht mehr wirkt.

Direktion, Aufsichtsrat und Aktionäre können lachen. Darf man von ihrer Klugheit — denn an das soziale Gewissen von Großkapitalisten appellieren wir nicht — erwarten, daß sie die Arbeiterschaft an der Prosperität des Wertes teilnehmen lassen? — Werden die an die schlimmsten Zeiten des Frühkapitalismus erinnernden Verhältnisse jetzt endlich gebessert? — Wird man bereit sein, den Achtstundentag freiwillig zu gewähren? — Oder will man auch hier den Kampf um des Kampfes willen?

Denn daß es der Rentabilität des Wertes nicht zum Vorteil ist, wenn man versucht, die Arbeiter mit Gewalt auf einem Niveau zu halten, das vor 50 Jahren vielleicht einmal zeitgemäß war — das dürften selbst die von jeher etwas hinterwäldlerischen Lübecker Kapitalisten inzwischen begriffen haben.

Der entjudete Jesus

Für unsere christlich-national Völkischen ist es seit langem eine unüberwindliche Weisheit, daß ihr „Heiland“ so absolut nicht judenrein ist. Wird doch im Neuen Testament selbst — das Alte ist für diese Leute schon längst „erledigt“ — die Abstammung Jesu von dem Judenkönig David ganz ausführlich dargetan. Wenn das wahr ist — und was in der Bibel steht, das muß doch wahr sein — dann ist allerdings der Rassenantizismus in sich sinnlos. Denn wenn der heiligste Mensch jüdischen Stammes war, wie kann man dann noch behaupten, daß jüdisches Blut die Quelle aller Laster und Verbrechen sei?

Eine in der Tat höchst peinliche Lage! Ganz wilde Völkische helfen sich damit, daß sie aus der Kirche austreten, in der Tat das einzige Mittel, sich dem jüdischen Einfluß zu entziehen. Bekanntlich hat auch der Feld Lubendorff diesen Weg beschritten; und diese eiserne Konsequenz, mit der er seinen antisemitischen Piepmatz pflegt, ist in der Tat das Sympathischste, was die Chronik bis heute von ihm vermeldete.

Aber diese Konsequenz hat die unangenehme Folge, den Austretenden aus der Gemeinschaft der wohlgestimmten

Reichsbeihilfe für Sozialrentner und Krifenunterstützte

Berlin, 13. Dezember (Radio)

Die Reichsregierung hat am Montag beschlossen, einen einmaligen Beitrag von 25 Millionen Mark für eine einmalige Weihnachtsgabe an die Invaliden, Sozialrentner, Bergpensionäre und Krifenfürsorge-Berechtigten zur Verfügung zu stellen. Dieser Beschluß wurde gefaßt, nachdem die Sozialdemokratische Fraktion im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages entsprechende Anträge gestellt hatte.

Neue Unruhen in Mexiko

Mexiko-City, 12. Dezbr. (Eig. Ber.)

In der Nähe von Ranzonuevo im mexikanischen Staat Jalisco erfolgte neuerdings wieder ein ernsthafter Zusammenstoß zwischen dem Bundesmilitär und einer 600 Mann starken Rebellenbande. Die Aufständischen wurden nach schweren Verlusten — sie blühten 100 Tote ein — zerstreut.

Im Zusammenhang mit diesem Vorkommnis stellt die Regierung gegenüber Falschmeldungen der amerikanischen Presse

Die Mörder von Arensdorf vor Gericht

6 Monate nach der Tat

Zarte Rücksicht gegen den Mörder-Water

Frankfurt a. O., 12. Dezember (Eig. Ber.)

Vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. O. wird seit Montag der Prozess gegen die beiden Stahlschmelzer Schmelzer Vater und Sohn — verhandelt, die an dem Mordfall auf das Reichsbanner in Arensdorf beteiligt waren. Der 28-jährige Sohn August Schmelzer ist jetzt wegen doppelten Totschlags und wegen versuchten Totschlags angeklagt, der Vater Paul Schmelzer wegen Mithilfe an diesen Verbrechen und außerdem wegen unbesugten Waffenbesitzes. Die Verhandlung findet unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors statt. Vom Justizministerium ist Oberjustizrat Hermann zur Beobachtung entsandt. Es sind rund 70 Zeugen und Sachverständige geladen, so daß

mit einer vollen Woche Verhandlungszeit gerechnet wird.

Am 25. und 26. Juni sollte in Frankfurt a. O. ein Gau-treffen des Reichsbanners sein. Zu diesem hatte auch der Ortsverein Erkner auf einem Lastauto seine Mannschaft entsandt. Als der Wagen das Dorf Arensdorf im Kreise Lebus passierte, wurde der begleitende Radfahrer Klemowitz von zwei jungen Leuten in Werwolf-Uniform, von denen der eine auch noch eine rote Armbinde mit Hakenkreuz trug, angehalten, vom Rade gerissen und mißhandelt. Um ihn zu befreien, stiegen von dem Reichsbannerauto einige Leute ab. Der Führer der Kolonne stellte durch Befragen von Ortsbewohnern den Namen des Schlägers fest und forderte dann seine Kameraden auf, das Auto wieder zur Weiterfahrt zu bestücken. Inzwischen waren einige jüngere Reichsbannerleute weiter in das Dorf hineingekürt, um den Hauptschläger einzuholen. Dabei stellte sich ihnen eine Reihe von Arensdorfer Bewohnern, darunter auch die beiden Schmelzer, entgegen und es kam zu Reibereien. Der Vater Schmelzer holte von seinem Gehöft eine Heugabel, während der Sohn auf Betreiben seiner Mutter ins Haus eilte und dort einen von der Militärzeit mitgebrachten Säbel holte und damit auf die jugendlichen Reichsbannerleute einschlug. Der 20-jährige Reichsbannermann Walling aus Erkner erhielt von ihm rücklings auf den Kopf einen Säbelhieb, während ein anderer junger Reichsbannerkamerad ihm zu Hilfe sprang und Schmelzer den Säbel zu entwinden suchte. Dabei zerschritt er sich die Finger. Der junge Schmelzer geriet angeblich infolge seiner Aufregung in weitere Wut, eilte nach Hause, suchte das von seinem Vater versteckt gehaltene Jagdgewehr in einem Schrank, der in dem oberen Stockwerk des Hauses stand, brach den Schrank auf, entnahm ihm das Gewehr und suchte nun erst in anderen Gefäßen die dazu gehörige Munition zusammen. Dann eilte er wieder auf die Straße zurück, hinter den davongehenden und zu ihrem Auto eilenden Reichsbannerleuten her.

Eine Reihe von Arensdorfer Bewohnern versuchte ihn am Schießen zu hindern, andere dagegen riefen ihn ermunternd zu: „August, schieß doch!“

oder: „August, ran mit der Winte!“
Nun wird von der Anklage behauptet, daß einer dieser Mörder der Vater gewesen sei, der sich dadurch unmittelbar der Mithilfe zu der Mordtat schuldig gemacht hätte. Der Vater bestreitet selbstverständlich diesen Ruf getan zu haben, aber er gibt zu, nichts unternommen zu haben, um den angeblich wütenden und unberechenbaren Sohn von seinen Mithilfen abzuhalten.

Tatsächlich schoß der Wutige viermal in die Reichsbannerkolonne hinein,

und zwar mit schweren Wunden. Der eine Reichsbannermann, Fiege, wurde sofort so schwer getroffen, daß er noch am gleichen Tage verstarb, während ein anderer, Wollant, nach einigen Wochen an den Folgen der Verletzung zugrunde ging. Sechs andere Reichsbannerleute sind mehr oder weniger schwer verletzt worden; die Geschwundenen sind ihnen zum großen Teil wieder aus dem Körper entfernt worden und liegen dem Gericht vor. Diese Verletzungen hatten Schadenerschlagsanspruch gegen die beiden Schmelzer gestellt im Wege der Zivilklage. Außerdem sind sie bei diesem Strafverfahren als Nebenkläger zugelassen und werden durch Rechtsanwalt Julius Berger, Berlin und Falkenfeld, Frankfurt a. O., vertreten.

Die Verteidigung der beiden Angeklagten geht darauf hinaus, den jungen Schmelzer als einen Geisteskranken erweisen zu lassen.

Mohr nach dem Vorfall wurde durch die Stahlschmelzpresse die Meldung lanciert, daß dieser junge Mann schon einmal eine Art „Zugstheil“ auf Grund des § 51 erhalten habe

und zweifellos geistesgestört sei. Nun macht der Wutige vor Gericht zwar einen etwas einfachen Eindruck, aber mit jenem Maß von Verschlagenheit, das man vielfach als Vauerischheit zu bezeichnen pflegt. In seinen Ausführungen vor Gericht ist er verhältnismäßig klar und macht durchaus nicht den Eindruck, als ob er irgend eine geistige Schwäche zeigen könnte. Er ist bald nach der Inhaftnahme nach den ersten Vernehmungen der Landesirrenanstalt in Sorau zur Untersuchung und Beobachtung überwiesen worden. Vor einiger Zeit wurde er von dieser wieder entlassen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Dabei stellte sich heraus, daß man einen Kaffiber bei ihm fand, den er an seine Eltern schicken wollte und in dem er dringend bat, gewisse Aussagen zu machen, die nicht im Widerspruch zu den seinen ständen. Sie sollten z. B. nicht verraten, daß der Schrank, aus dem er das Gewehr nahm, verschlossen gewesen sei. Er habe gesagt, daß der Schieber nicht vorgezogen gewesen sei, als er das Gewehr suchte. Es wird auf Antrag des Vertreters der Nebenkläger dem Gericht zur Kenntnis gebracht.

Aus diesem Kaffiber geht zweifellos hervor, daß der junge Schmelzer das Gegenteil eines geistig Freien ist, aber daß er trotzdem auf ein Gutachten nach § 51 ipseultierte.

Er teilte gleichzeitig seinen Eltern mit, daß der Arzt ihm wahrscheinlich ein Gutachten ausstellen werde, auf Grund dessen er freikommen würde. Durch die Verlesung des Kaffibers wird allerdings dieses Spiel, auf den § 51 hinzuwirken, durchkreuzt. Unter dem Eindruck der Verlesung dieses Schreibens muß der Vater Schmelzer sich vielfach im Gegensatz zu den Aussagen seines Sohnes setzen und die Pläne, die dabei gespielt haben, zerreissen. Der Vater bestreitet selbstverständlich von sich aus jede Schuld, gibt aber zu, mit der Heugabel auf die waffenlosen Reichsbannerleute losgegangen zu sein, angeblich in der Vermutung, daß diese sonst einen der jungen Werwolfleute tötlich schlagen würden.

Die sämtlichen Reichsbannerzeugen sind am Montag vernommen worden, während in den nächsten Tagen sogenannte Entlastungszeugen aus Arensdorf vernommen werden sollen. Sämtliche beteiligten Reichsbannerleute werden in allen Einzelheiten in Kreuz- und Querfragen nach dem Tatbestand gefragt. Der Vertreter der Schmelzer, der bekannte völkische Rechtsanwalt Bloch aus Berlin, sucht wiederholt die Reichsbannerleute in Widersprüche nach der Richtung hin zu verwickeln, daß er sie selbst als Schläger und Angreifer erscheinen läßt. Er kommt dabei jedoch nicht zu seinem Ziel; denn es ist ganz offenkundig, daß die Angreifer auf der Seite der Stahlschmelzer aus Arensdorf waren. Mehrfach beantragten die Vertreter der Nebenkläger, den bekannten Gutsbesitzer und Stahlschmelzführer von Alvensleben aus Arensdorf zu laden, damit in die wirklichen Zusammenhänge geklärt werden könne. Insbesondere wurde darauf hingewiesen,

daß der alte Schmelzer bald nach der Nachricht von dem Tode der von seinem Sohne Verlesenen an einer Versammlung der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung teilgenommen habe, in dieser zum Ehrenmitglied der völkischen Freiheitsbewegung ernannt worden sei, während er kein Wort des Bedauerns für die Opfer und die Angehörigen der Opfer übrig hatte.

Am Schluß der Montagssitzung beantragte Rechtsanwalt Juliusberger, den Angeklagten Vater Schmelzer in Untersuchungshaft zu nehmen, um weitere Kollisions- und Veruntersuchungsgeschäfte abzuwehren. Schmelzer habe in Arensdorf tatsächlich eine Reihe von Zeugen zu seinen Gunsten zu beeinflussen gesucht. Er hätte, wie heute festgestellt worden ist, auch mit seinem in Haft befindlichen Sohne in Kaffiberverkehr gestanden, und es bestünde die Gefahr, daß diese gegenfällige Verständigung und die Beeinflussung der Zeugen in diesen Frankfurter Tagen noch weiter um sich greift. Nebenhergehend erklärte sich Oberstaatsanwalt Dr. Rothe aus Frankfurt a. O. gegen diesen Antrag mit der noch überraschenderen Begründung, daß er die Angaben des Vaters Schmelzer für glaubwürdig halte, wenigstens soweit sie in seiner heutigen Aussage in Frage kommen.

Das Gericht folgte dem Oberstaatsanwalt und lehnte tatsächlich die Verhaftung ab mit der Begründung, daß jetzt ja doch nichts mehr zu verdunkeln sei und es im übrigen eine Forderung der modernen Strafrechtspflege sei, die Untersuchungshaft nicht unnötig zu verhängen.

Maschinengewehre gegen ein Staatenparlament in U. G. A.

Berlin, 13. Dezember (Radio)

Aus Newyork wird gemeldet, daß in Oklahoma ein Verfassungsgericht damit endete, daß das Parlament des Staates Oklahoma durch ein großes Truppenaufgebot mit Maschinengewehren daran gehindert wurde, zusammenzutreten. Diese Maßnahme des zuständigen Gouverneurs hat innerhalb der Bevölkerung ungeheure Erregung hervorgerufen. Die Auswirkungen bleiben vorläufig abzuwarten.

Bürger auszuschließen; und das hat auch finanziell unangenehme Folgen. Das kann sich ein Ländchen mit seiner Generalspension und seinen Reichstagsabgaben wohl leisten. Gewöhnliche Sterbliche müssen andere Wege suchen.

Einen solchen fand Herr Pastor Münchmeyer, der berühmte „Reiniger“ von Vorkum, der vor ein paar Tagen in Kiel einen Vortrag hielt, dessen Zweck allerdings eingeständenermaßen war, Geld für seine banerrote Sache zu machen. Pastor Münchmeyer ist natürlich Christ und will es bleiben; aber die Juden kann er doch nicht riechen. Also zwingendes Ergebnis: Jesus hatte mit den Juden überhaupt nichts zu tun.

Beweis: 1. Galiläa heißt angeblich „Land der Nichtjuden“. 2. Vor 20.000 oder 40.000 Jahren (auf die Kleinigkeit von 20.000 Jahren kommt es Herrn Münchmeyer nicht so genau an) haben in Galiläa ganz bestimmte Arier gewohnt.

Wen ober diese „unzweifelhaften“ Tatsachen noch nicht überzeugen sollten, für den hat Herr Münchmeyer noch einen absolut unwiderleglichen Beweis zur Hand: Die einzige jüdische Tugend ist nach ihm bekanntlich der Familienförmigkeit, die Liebe zwischen Eltern und Kindern. Die fehlte Jesus; denn als seine Mutter zu ihm wollte, ließ er sie vor der Tür stehen.

Wer nun noch nicht glaubt, daß Jesus ein rassistischer Arier war, dem ist nicht zu helfen!

Ob unsere christlich-nationalen Edelkrieger nun wohl bald merken, in welchem Schlamm sie geraten, wenn sie sich auf den schlüpfrigen Boden des Antisemitismus begeben? — Wir fürchten freilich, ihnen ist nicht zu helfen; denn sie wissen nicht, was sie tun.

Versuch einer rein sozialistischen Regierung in Braunschweig

Braunschweig, 12. Dezember (Eig. Drahtber.)

Die sozialdemokratische Fraktion des Braunschweiger Landtages hat am Montag zur Regierungsbildung Stellung genommen und beschlossen, alle drei Regierungsmitglieder aus den eigenen Reihen zu stellen. Eine andere Fraktion wird infolgedessen nicht an der Regierungsbildung beteiligt werden.

Es bleibt nun den Kommunisten, die in den letzten Tagen in ihrer Presse und ebenso in einem Schreiben an den Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei die Unterstützung einer rein sozialistischen Regierung zugesichert haben, überlassen, diese Regierung zu unterstützen. Vorgeschlagen werden als Minister die Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Jasper, Steinbrecher und Sievers.

Der Landtag wird am Dienstag nachmittag zu seiner ersten Sitzung zusammentreten. In dieser Sitzung wird das bisherige Ministerium seine Ämter zur Verfügung stellen. Die Wahl der Minister wird am Mittwoch erfolgen.

Die Lohnsteuerentung vor dem Reichstag

Die Regierung will die Schwerverdiener begünstigen / Die Sozialdemokratie kämpft für den kleinen Rentenzahler

Sozialdemokratischer Mißbilligungsantrag wegen der Ruhrmillionen

Die Montagssitzung des Reichstages wurde hauptsächlich mit einer Auseinandersetzung über die Novelle zum Einkommensteuergesetz ausgefüllt. Insbesondere wurde lebhaft über die Senkung der Lohnsteuer geredet. Nach der sogenannten Leg Brünning soll die Lohnsteuer gesenkt werden, wenn ihr Ertrag 1200 Millionen Mark im Jahre übersteigt. Dieser Fall ist jetzt eingetreten.

Die Sozialdemokratie beantragt daher die Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums von 3000 Mark auf 1400 Mark monatlich,

was eine Entlastung der unteren Schichten bedeuten würde. Die Regierung will diesem Antrag nicht stattgeben, sondern schlägt eine allgemeine Senkung der Lohnsteuer von 10 auf 9 v. H. vor. Bei den Veranlagungspflichtigen soll die Senkung nur auf 9,5 v. H. vorgenommen werden. Diese gleichmäßige Senkung der Steuer würde natürlich die wohlhabenden größeren Steuerzahler mehr begünstigen als die Kleinen. Der Reichstag hat jede Senkung der Lohnsteuer abgelehnt. Der Reichsfinanzminister selbst begründete seine Vorlage und erklärte, daß die Reichsregierung ihren Standpunkt gegenüber dem Reichsrat aufrecht erhalte.

Der sozialdemokratische Abg. Dr. Herz griff den Reichsfinanzminister leidenschaftlich und mit großer Schärfe an, so daß ihn der Präsident zur Mäßigung mahnte. Herz warf dem Minister vor, daß sein Gesetz die Leg Brünning verfühle.

Zu Jahre 1925 habe Köhler als badiischer Finanzminister die Reichsfinanzpolitik dahin gekennzeichnet, daß sie auf einen Abbau der Besteuerung und auf eine schärfere Befassung der Massen hinarbeite. Die jetzige Vorlage des Finanzministers lasse leider die selbe Tendenz erkennen.

Nur wenn man dem sozialdemokratischen Antrag stattgebe, werde eine soziale Senkung der Lohnsteuer herauskommen. Bei Annahme der Regierungsvorlage werde der Ertrag der Lohnsteuer um mindestens 100 Millionen Mark die Grenze von 1200 Millionen Mark übersteigen, so daß die Leg Brünning nicht erfüllt werde.

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Gerde bestritt sich auf den Versuch, die sozialdemokratischen Mitglieder der Länderregierungen gegen die Reichstagsfraktion auszuspielen. Er weiß natürlich ganz genau, daß der preussische Ministerpräsident Otto Braun im Kabinett mit aller Entschiedenheit den sozialdemokratischen Standpunkt vertreten hat, in dieser Frage jedoch im Kabinett unterlegen ist. Wenn die Regierungsparteien im Reichstag sich entschließen könnten, der sozialdemokratischen Forderung zuzustimmen, so wäre ja übrigens die bisherige Haltung des Reichsrats nicht von Bedeutung, denn er würde sich bestimmt einem entsprechenden Beschluß des Reichstages fügen.

Der Demokrat Schneider-Berlin vertrat ebenfalls die Ansicht, daß die Vorlage der Regierung nicht mit dem Geiste der Leg Brünning vereinbar sei.

Eine seiner originellen, mit Kraftworten gespickten Reden, die kaum mehr einen Ordnungsruf des Präsidenten herbeiführen, allerdings auch von den Angehörigen nur noch mit Heiterkeit hingenommen werden, hielt der Kommunist Hölllein. Er sagte:

die Bürgerblockparteien seien Diktatoren, die man nicht mit Nagelstichen, sondern nur mit Mistgabeln behandeln dürfe.

Hölllein verlangte die volle Beseitigung der Lohnsteuer. — Der Gesetzesentwurf ist schließlich dem Steuerauschuß überwiesen worden und soll in dieser Woche auch in der Volkserkundung verabschiedet werden.

Das Haus trat dann in die erste

Beratung eines neuen Branntweinmonopolschgesetzes

ein. Der Entwurf, der von dem Reichsfinanzminister kurz begründet wurde, hat in der Hauptsache den Zweck, eine Verringerung der jetzt vorhandenen 30.000 Brennereien und eine Verringerung des Weirates herbeizuführen.

Der sozialdemokratische Abg. Eggerstedt verwies auf die ungeheuren Mengen der Schmutzgelei und Steuerhinterziehungen auf dem Gebiete der Branntweinsteuererzeugung. Im Jahre 1924/25 sind gegen 8000 Beteiligte Strafverfahren eingeleitet und über 15 Millionen Mark Geldstrafen eingekommen worden. Eggerstedt bezweifelte, daß das Gesetz genüge, den Alkoholschmuggel gründlich einzudämmen. Das werde nur möglich sein, wenn man den Branntwein in verhältnismäßig wenigen großen Brennereien erzeugen lasse, die eine schärfere Kontrolle ermöglichten. Mit Recht unterrichtig Eggerstedt, daß die jetzige Form des Weirats nur eine Interessentenwirtschaft gewesen sei. Er bezweifelte, ob der künftige Verwaltungszust weniger an den Preisen interessiert sei als der jetzige Beirat. Im wesentlichen werde nur der Name geändert.

Es sprach nur noch der demokratische Abg. Dietrich-Waden, der die süddeutschen Kleinbrennereien gegen den Vorwurf der Steuerhinterziehung in Schutz nahm. Die Regierungsparteien schwiegen sich aus. Der Entwurf wurde dem Steuerauschuß überwiesen.

Das Haus ließ dann noch, allerdings in sehr schwacher

Beisehung, eine Rede des Kommunisten Rosenbaum zu den

Ruhrentschädigungen über sich ergehen. Mit der Stimme eines Marktschreiers brüllte dieser sonst sehr friedlich und wohlgenährt aussehende Kommunist seine Beschimpfungen und Verhöhnungen der Sozialdemokratie in den Saal. Selbstverständlich sprach er

nicht gegen die Ruhrindustriellen,

sondern auch gegen die Regierung, die die 715 Millionen Mark ohne Bewilligung des Reichstages gewährt hat. Die ganze Rede war gegen die sozialdemokratischen Minister der großen Koalition gerichtet. Als Rosenbaum, dieser friedliche Bürger, mit lachendem Munde, seine Schlußphrasen von Bürgerkrieg und Diktatur des Proletariats herausgeschmettert, bereitete ihm die wenigen im Saal anwesenden Abgeordneten die Hulbigung, die seine Rede verdiente: sie lachten ihn aus. Die Sozialdemokratie verlangte nun Abbruch der Sitzung, weil sie ihrem Redner Herz nicht zumuten wollte, vor leeren Bänken zu sprechen. Im Hameisprung wurde dann auch die Beschlußfähigkeit des Hauses festgestellt.

Die weitere Debatte über die Ruhrentschädigung wird vermutlich am Donnerstag stattfinden. Abg. Dr. Herz wird noch einmal den Standpunkt der Sozialdemokratie herausarbeiten, außerdem wird die Fraktion einen Mißbilligungsantrag einbringen, weil die Entschädigungen an die Ruhrindustrie ohne Bezügen des Reichstages erfolgt sind. Das Haus verlagte sich schließlich auf Dienstag 11 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Beschlusvorlage.

Wie lebt der russische Arbeiter?

Bericht des Vorsitzenden der dritten Arbeiterdelegation

In einer Versammlung des Moskauer Bezirks des Staats- und Gemeindearbeiterverbandes gab der dritte Vorsitzende der dritten Arbeiterdelegation, Gen. Michail, einen Bericht von seinen Erfahrungen. Wir geben ihn wörtlich nach dem „Vorwärts“ wieder.

Er betonte einleitend, daß man die Delegation überall mit Kapitalkapital begrüßt und auch überall gut versorgt habe. Seine Studien in Leningrad haben ihn davon überzeugt, daß Rußland noch eine ungeheure Aufbauarbeit zu leisten habe, daß es aber ernstlich bemüht sei, die bestehenden Mängel zu beseitigen.

Auf die Wahlen zu den einzelnen Körperschaften der Sowjetunion eingehend, erklärte er, daß er nicht schätzte, ob auf die Wähler irgendein Druck ausgeübt wurde. Das Wahlrecht sei aber

in Sowjetrußland ein Klassenwahlrecht.

Während die Industriearbeiter 25.000 Stimmen für ein Mandat aufbringen müssen, sind bei den Landarbeitern dazu 125.000 Stimmen notwendig. Der gesetzlich verordnete Achtstundentag wird im allgemeinen von den Arbeitern eingehalten. Jedoch ist dabei zu bemerken, daß diese gesetzliche Regelung der Arbeitszeit nur für die Industriearbeiter gilt, nicht aber für Hausangestellte und Landarbeiter. Auf die Industriearbeiter entfallen in Rußland etwa 8 Millionen Arbeiter, wogegen

in der Landwirtschaft, auf die die große Mehrheit der Arbeiter entfällt, der Achtstundentag nicht existiert.

Er habe auch festgestellt, daß für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen sowie für Arbeiter in besonders gefährlichen Betrieben längere Arbeitszeiten bestehen. Die Frauen sind ebenfalls gesetzlich geregelt und betragen 2 bis 3 Stunden täglich. Sie werden aber teilweise bis zu drei Stunden ausgebeutet, so daß z. B. in Krankenhäusern dadurch praktisch das Zwölfstundensystem besteht. Die ebenfalls gesetzlich geregelten

Überstunden werden allerdings oft überschritten und auch nicht immer mit Genehmigung der Gewerkschaften ausgeführt, sondern nach Vereinbarung zwischen dem Betriebsrat und der Betriebsleitung.

Der Referent schilderte dann den Stand der Sozialversicherung, der allerdings noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Er fand es besonders ungerecht, daß die Arbeitslosenversicherung in drei Klassen eingeteilt ist und daß die Handwerker und Angestellten gegenüber den ans- und ungelerten Arbeitern stark bevorzugt werden. So erhalten Angestellte und Handwerker neun Monate lang 20 Rubel Arbeitslosenunterstützung pro Monat, während ungelerte Arbeiter nur 15 bis 19 Rubel auf die Dauer von sechs Monaten erhalten. Er kam dann auf

die Löhne in Rußland

eingehender zu sprechen. Es gibt in Rußland Qualitätsarbeiter, die bis zu 250 Rubel im Monat verdienen, daneben aber auch eine nicht geringe Zahl, die nur 30 Rubel im Monat verdienen. In den von ihm besuchten Krankenhäusern erhielten ungelerte Arbeiter monatlich 35 bis 40 Rubel, angelernte Arbeiter 55 bis 60, Handwerker 80 bis 100 und nur einige hochqualifizierte Spezialhandwerker bis 180 Rubel monatlich. Frauen- und Kinderzuschläge werden nicht bezahlt, auch wird keine freie Station gewährt. Er bezeichnete es als irreführend, daß man die Mitte zwischen den niedrigen und höchsten Löhnen als Durchschnittslöhne des russischen Arbeiters bekannt gibt. Auf Grund dieser Berechnung muß man zu falschen Schlüssen kommen. Fest steht jedenfalls, daß

das Gros der russischen Arbeiter sehr schlecht entlohnt

wird. Der Referent bewies dies noch näher durch eine Gegenüberstellung der Löhne mit den unbedingt notwendigen Ausgaben für den Lebensunterhalt und den Lebensmittelpreisen. Nach einer Schilderung von den besuchten Sanatorien und Schulen, die er in musterhaftem Zustand gefunden hat, kam er auch auf das Elend der von Ort zu Ort ziehenden Kinder und Jugendlichen zu sprechen. Er war entsetzt, als er diese Menschen in zerlumpter Kleidung und total verschmutzt unter den Eisen-

bahnwagen hängend umherziehen sah. Die russische Regierung gibt sich zwar alle Mühe, mit diesen Mängeln anzukämpfen, doch gelingt ihr dies nur sehr langsam. Über das Gefängnis in Tiflis berichtete er, daß er das Gefängnis sowohl in den Zellen der Gefangenen als in sehr sauberem Zustande vorgefunden habe. Auch haben die Gefangenen, selbst Menschewisten, nicht über schlechte Verpflegung oder gar Mißhandlungen geklagt. Während aber mit Ausnahme der kriminellen Verbrecher allen übrigen Gefangenen, die arbeiten, zeitweilige Urlaube gewährt wird, bekommen die Menschewisten keinen Urlaub, weil man ihnen keine Arbeit gibt. Er habe einen 76 Jahre alten und weißhaarigen Menschewisten gesprochen, der

seit 1925 in diesem Gefängnis sitzt, ohne abgeurteilt zu sein

und der nicht wußte, warum er gefangen gesetzt sei. Dieser Gefangene habe ihm erzählt, daß sämtliche gefangenen Menschewisten einen Brief an die georgische Regierung gerichtet hätten, in dem sie sich bereit erklärten, am Aufbau des Staates mitzuarbeiten und auch nicht illegal gegen die jetzige Staatsgewalt aufzutreten, wenn man ihnen die Freiheit wiedergibt. Während der Gefängnisdirektor der Delegation erklärte, von diesem Brief zu wissen, hatte die danach befragte Regierung keine Kenntnis von diesem Brief. Sie versprach den Delegierten, deswegen bei der Moskauer Regierung anzufragen und den Delegierten Bescheid zukommen zu lassen, was jedoch bis heute noch nicht geschehen ist. Der Referent schloß seine Ausführungen damit, daß er wohl anerkennen müsse, daß die Sowjetregierung ernstlich bestrebt sei, einen sozialistischen Staat aufzubauen, daß man aber für Deutschland und überhaupt

für Westeuropa die Diktatur ablehnen müsse, weil man die russischen Verhältnisse auf unsere Staaten nicht einfach übertragen könne.

In der Diskussion sprachen der bekannte „Kaufmannsdelegierte“ D. von Hagen und der Kommunist Möderer, denen die letzten Ausführungen des Referenten nicht angenehm waren, die sie aber doch nicht zu entkräften vermochten. Der ehemalige württembergische Landtagsabgeordnete von Hagen, der eine dunkle Rolle als Agent provocateur gespielt hat und deshalb seinerzeit sogar von der KPD fallen gelassen worden ist, erging sich in Schmähreden und Beleidigungen gegen die Gewerkschaftsführer und die anwesenden sozialdemokratischen Mitglieder. Er quitierte einen Zwischenruf schließlich damit, daß er eine schwere eiserne Klampe auf seine Brust drückt und nach dem Zwischenrufer schreie: „Sie sind aber glücklicherweise vor dessen Äußerungen. Ob dieses Mißverhältnis seiner „Aberzeugungskraft“ sprang dieser Agent provocateur mit einem Satz von der Bühne herab und stürzte sich wie ein Wilder auf den Zwischenrufer. Nur einigen besonnenen Versammlungsteilnehmern war es zu verdanken, daß die Versammlung, die kurzherdand geschlossen wurde, nicht in eine wilde Schlägerei ausartete. Viele beispiellosen Vorgänge, durch die die Agenten Moskaus Gewerkschaftsversammlungen schänden, müssen allen eine Lehre sein.

Der Siebenstundentag

Die Sowjetregierung hat durch die Bekanntgabe ihrer Absicht, den Siebenstundentag allmählich in der Sowjetrußischen Industrie einzuführen, Geister berufen, die sie jetzt nur schwer wieder bändigen kann. Während die Sowjetpresse noch vor kurzem mit großer Befriedigung festgestellt hat, daß die Einführung des Siebenstundentages überall mit „großem Enthusiasmus“ aufgenommen worden sei, sieht sich die Regierung jetzt veranlaßt, vor übereilten Maßnahmen zu warnen, denn es sind bereits einzelne Werke auf eigene Faust daran gegangen den Siebenstundentag einzuführen.

Um dieser Manöver zu steuern, hat z. B. der Oberste Volkswirtschaftsrat unter dem 10. November ein Rundschreiben erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Die selbständige Durchführung des Siebenstunden-Arbeitstages in einzelnen Betrieben oder im Rahmen einzelner Trusts, unabhängig von dem festgelegten Plan und ohne ausdrückliche Genehmigung der zuständigen Kommissariate, darf unter keinen Umständen erfolgen.“

Der „Kommunist Schis“ bemerkt hierzu in seiner Nummer 276: „Die Anweisung ist doch wohl klar, unzweideutig und kategorisch. Trotzdem haben die Betriebe einer willkürlichen Einführung des verkürzten Arbeitstages nicht aufgehört. So schreibt uns unser Berichterstatter aus Odesa: „Die Leitung der Odesaer Tabakfabrik hat für die Durchführung des Siebenstundentages Pläne ausgearbeitet und be-

schlossen, das Werk im Laufe der nächsten zwei Monate auf den Siebenstundentag umzustellen.“ Im Arbeiterbeobachter (Kaufhaus) sollen einige Wirtschaftsanlagen beschlossen haben, den Siebenstundentag gleich nach Abschluß der neuen Tarifverträge einzuführen. In einigen Fällen bildet der Siebenstundentag bereits Bestandteil der neuen Tarifverträge. Der Arbeiterbeobachter zum Siebenstundentag hat aber ein überaus kompliziertes Problem. Eine mittelmäßig überqualifizierte Arbeiterklasse, die nur langsam unter der Einwirkung einer durchgehenden Parteipropaganda in die Lage der Dinge eingeweiht wird, die Arbeitsergiebigkeit um, alle Tätigkeiten der Arbeiterklasse zu erleichtern. Die Arbeiter der Fabriken in der Nähe von Moskau sind mit neuen Maschinen ausgestattet und die Arbeiter in den Fabriken, die nur langsam in die Lage der Dinge eingeweiht werden, die Arbeitsergiebigkeit um, alle Tätigkeiten der Arbeiterklasse zu erleichtern. Die Arbeiter der Fabriken in der Nähe von Moskau sind mit neuen Maschinen ausgestattet und die Arbeiter in den Fabriken, die nur langsam in die Lage der Dinge eingeweiht werden, die Arbeitsergiebigkeit um, alle Tätigkeiten der Arbeiterklasse zu erleichtern.

Das heißt: Der ganze Siebenstundentag hat die Gefahr zur Verschlechterung der Produktion.

Eine sowjetfamiliche Statistik

Die statistische Zeitschrift des russischen Arbeitskommissariats, „Statistika Truda“, veröffentlicht in Nummer 56 eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben einer industriellen Arbeiterfamilie in der Sowjetrepublik. Wir entnehmen dieser Uebersicht die Angaben für die beiden Hauptstädte (Moskau und Leningrad). Danach waren die einzelnen Einnahmeposten und die entsprechenden Summen in Rubeln folgende:

	Dezember 1926
1. Arbeitslohn des Familienhauptes	102,70
2. Arbeitsverdienst der Familienangehörigen	20,78
3. Der Arbeitsverdienst insgesamt	123,48
4. Sozialrenten des Familienhauptes	6,75
5. Sozialrenten der Familienangehörigen	1,97
6. Arbeitsverdienst und Sozialrenten insgesamt	132,20
7. Sonstige Einnahmen des Familienhauptes und der Familienangehörigen	3,3
8. Einnahmen aus der Eigenwirtschaft	0,97
9. Verkauf und Verpfändung von Sachen	0,81
10. Einnahmen aus Darlehen	0,85
11. Warenkredit	3,37
12. Unterstützung aus öffentlichen Mitteln	1,42
13. Verschiedene Einnahmen	1,91
14. Insgesamt Einnahmen	143,96
15. Aus Ersparnissen und Rücklagen (Lebensmittel, Heizmaterial usw.) entn.	2,54
Gesamtes Einnahmehudget	146,50

Die Ausgabenposten und die entsprechenden Summen gliedern sich wie folgt:

	Dezember 1926
1. Wohnung, kommunale Dienste, Instandhaltung, Heizung usw.	10,40
2. Brennholz und Petroleum	5,70
3. Ernährung	64,72
4. Alkoholische Getränke	7,24
5. Tabak	1,85
6. Bekleidung	27,46
7. Säuberungskosten	1,00
8. Aufwendungen für Gesundheit	1,19
9. Hausrat	4,57
10. Krankheitskosten	0,60
11. Kulturelle Ausgaben	3,81
12. Aufwendungen für politische und gewerkschaftliche Zwecke	4,42
13. Religiöse Aufwendungen	0,06
14. Abtragung von Schulden	0,06
15. Sonstige Ausgaben	9,21
16. Ungeklärte Ausgaben	0,76
17. Ausgaben insgesamt	143,08
18. Rest	3,42
Gesamtes Ausgabenbudget	146,50

Es handelt sich hier um den Haushalt und die Ausgaben eines gelernten Industriearbeiters. Berücksichtigt man, daß der Rubel seiner Kaufkraft nach gegenwärtig nur halb so viel wert ist wie 1913 und heute einem tatsächlichen Wert von einer Reichsmark entspricht, dann erhält der gelernte Industriearbeiter in Moskau oder Leningrad im Durchschnitt einen Monatslohn von 146,50 Mark. Das ist wesentlich weniger als der Lohn eines gelernten Industriearbeiters in Berlin oder einer anderen deutschen Großstadt.

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

10. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Ich habe den Seibel gestern abend zufällig auf der Straße getroffen, aber kein Wort davon angefangen. Er jammerte nur, er hätte keine Ausflüchte mehr.“

Da der Seibel in der Tat in der Aufregung falsch erzählt hatte, der Steiner habe ihn geraten, die heutige Gelegenheit auszunutzen, um den Direktor zu sprechen, bekam der Sprecher bei dieser Wichtigkeit Nachdruck in seinen Aussagen.

„Aber, Herr Direktor!“ sagte der Seibel und sah vertraulich auf „den will ich schon kriegen — ich kann's beschwören! Er hat mich alles geraten — ich sollte den Herrn Direktor abfangen — mich verzeihen — und war alles abgefahrt.“

Mochte er sich täuschen oder wollte er das einmal Gesagte nicht zurücknehmen, er bestand nun darauf, der Buchbinder habe zuerst davon angefangen.

Aber der Direktor fühlte sich durch die Vertraulichkeit des Seibel angewidert. Denn der hatte zuletzt nicht in sein Gesicht gesprochen, als gehörten sie beide zueinander.

„Zurück, du Schuft!“ schrie er, „du wirst schwören, was dir paßt.“

Da taumelte Seibel erschrocken zurück. „Ja, glauben Sie denn, ich könnte so was tun?“

Er sah den Direktor an und den Buchbinder, der ihm, gleich im Gesicht und ein wenig zitterig, höhnisch in die Augen blickte. Dann kam's dem Ärmsten, wie schwer der Verdacht auf ihn fallen sollte.

„Sag' die Wahrheit, du Schuft!“ schrie er und wollte auf den Buchbinder los.

Der Direktor schwang seinen Prügel. „Zurück!“ brüllte er, „keiner vom Plakate mehr!“

Jetzt kam der Portier. Der Seibel war früher mit ihm gut befreundet gewesen. „Se!“ sagte er jetzt zu ihm, „August, das hättest du auch nicht gedacht, daß du mich noch einmal bewachen mußt — Was?“

„Das gehört nicht hierher,“ erwiderte der Mann barsch und abwehrend. „Ja, glaubst denn du auch, daß ich ein Dieb sei?“

Dann gab er dem Portier den Stock und er sollte damit niederschlagen, wer nicht parierte.

Das sah der Seibel mit großen Augen und erkannte nun, wie schlimm es um ihn stand und senkte ängstlich den Blick zu Boden.

Bald kamen zwei Schulknecht und ein Polizeikommissar. „Entweder,“ sagte der Direktor, „sind sie's beide zusammen gewesen, oder der Seibel allein. Verdächtig sind sie alle zwei. Der Seibel versteckte sich vor mir, wie ich vorher in diesem Raum eintrat.“

Wirklich wiederholte der Seibel, nachdem der Direktor das Seine gesagt, stotternd und verwirrt seine Erzählung von vorher, denn er war niedergeschlagen und hatte sich zu früh veräußert.

„Wo waren Sie?“ fragte unvermittelt der Kommissar Leopold Steiner.

„Ich bin mit dem Fahrstuhl nach der Buchbinderei gefahren — das heißt,“ verbesserte er sich rasch, und erkannte, was er für eine Blöße gegeben hatte, beherrschte sich aber doch — „ich wollte in die Buchbinderei fahren.“

„Sie wollten?“ fragte der Kommissar scharf. „Der Fahrstuhl geht mitunter nicht recht, und da fuhr ich vorbei und blieb oben stehen. Da ich aber wußte, wie man das ändern kann, machte ich mich frei, und weil ich schon zu weit heruntergekommen war, fuhr ich gleich bis hierher und wollte die Treppe hinaufgehen.“

„Der Fahrstuhl ist nicht in Ordnung,“ schaltete Volkensbauer ein, „das stimmt.“

Der Kommissar sah ihn mißtrauisch an. Sie sollten sich nicht dazwischen mengen,“ sagte er. „Aber der Direktor sagte: „Lassen Sie nur, der ist gut.“ Sie berieten lange im Geheimen über die Möglichkeiten, und begannen ringsum zu sehen, ob das Geld nicht zu finden sei. Und da frohlachte der Buchbinder zum ersten Male. Jetzt mußte das Gafel schon unterwegs sein.

Als er dann in einem besonderen Kraftwagen ins Untersuchungsgefängnis gebracht wurde, war er doch voll innerer Aufregung, daß seine Hand daneben griff, und er fast gefallen wäre beim Einsteigen.

Der Schutzmann, der ihn begleitet hatte, merkte das. „So kommt man zum Autofahren,“ meinte er gutmütig, um dem Arrestanten eine befreiende Ansprache zu geben. Der Buchbinder hatte nicht verstanden.

„Hä?“ schrie er ihm durch das Surren des Motors zu.

„So kommt man zum Autofahren,“ wiederholte der Polizist, deutete auf das Auto und bengte sich vor.

„Ja — ja —“ schrie der Buchbinder und lachte laut. „Ja — ja —“ In so einem war ich noch nie. Aber,“ schrie er, „in einem Geschäftsauto bin ich schon einmal gefahren.“

„So, so!“

„Ja, das war — warten Sie einmal —“

Aber nun wußte er's auf einmal gar nicht mehr, und fand nicht über diese dunkle Mauer hinweg, — wann das gewesen war. Aus dem Dunkel guckte ihm die grauenhafte Angst entgegen.

„Ich weiß nicht mehr,“ sagte er bekommen und starrte vor sich hin.

„Das macht nichts,“ sagte der Schutzmann gutmütig. „Aber Leopold Steiner grübelte verzweifelt weiter, wann das wohl gewesen sein könnte; und als das Auto hielt und der Schutzmann mit ihm in den Gefängnis Hof eintrat, sagte er ans neue ängstlich und gequält: „Ich weiß nicht mehr.“

Sie kamen in das Durchgangszimmer, das alle Eingelieferten passieren mußten.

Es war ein leerer Raum mit ein paar Bänken an den Wänden, und in der Mitte war ein Tisch, an dem ein Beamter saß.

Jeder, der hier hereinkam, hatte einen Gefängniswärter oder einen Schutzmann bei sich.

Auf einer der Bänke saß ein blutjunges, schönes Mädchen und schlüpfte verzweifelt vor sich hin.

Zur Tür herein brachten Wärter einen frechen, jungen Burischen in schmutzigen, verlumpten Kleidern, aus denen oben das rote und weißfarbige Hemd guckte. Es war ohne Kragen und mit einem weißen Weinküßchen geschlossen.

Der Schutzmann erstattete seinen Bericht und ein Wärter ward herbeigerufen. „Sie kommen heute abend oder morgen früh vor den Untersuchungsrichter,“ sagte der Beamte.

Der Buchbinder wollte etwas fragen, konnte aber nichts herausbringen.

Eingangstore wurden auf- und zugeperrt, ein Gang zeigte sich mit roten Sandsteinfliesen und weißen Wänden, die von grau gestrichenen, eisernen Türen unterbrochen waren; wieder rasselte der Schlüsselbund und schloß ein Schloß, der Wärter sagte etwas von Mittageessen, von wolkigen Deden und Wäldchen, und dann schloß sich die Gefängnistüre hinter dem Buchbinder Leopold Steiner.

(Fortsetzung folgt)

An unsere Interenten!

Anzeigen
von größerem Umfange
bitten wir

am Tage vor dem Erscheinen
bis nachmittags 3 Uhr

aufzugeben, da sonst keine Gewähr
für Aufnahme gegeben werden kann

Kleine Anzeigen
erhalten wir spätestens
bis vormittags 10 Uhr

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Ämtlicher Teil

Bekanntmachung

Durch Beschluß des Senates vom 9. November 1927 ist die Bezeichnung „Clemenswiese“ in „Clemensstraße“ abgeändert worden.
Lübeck, den 12. Dezember 1927.

Die Baubehörde

Der Elbe-Trade-Kanal wird wegen dringender Reparatur der Lauenburger Schleuse für den Durchgangsverkehr voraussichtlich auf 2 bis 3 Tage gesperrt.
Lübeck, den 12. Dezember 1927.

Das Wasserstraßenamt.

Konkurrenzeröffnung

Ueber den Nachlaß des am 7. September 1925 zu Lübeck verstorbenen Kaufmannes Johannes Hans Heinrich Hamann wird heute, am 12. Dezember 1927, 13 Uhr 20 Minuten, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Mandatar Friedrich Grünau in Lübeck, Weibelpfad 2, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigertauschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 6. Januar 1928, 11 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt
Konkursforderungen sind bis zum 7. Jan. 1928 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 20. Januar 1928, 11 Uhr

im Zimmer Nr. 9 statt

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Erben zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 7. Januar 1927 Anzeige zu machen.
Lübeck, den 12. Dezember 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Bekanntmachung

Versammlung der Kaufmannschaft
am Dienstag, dem 13. Dezember 1927,
nachmittags 6 Uhr, in der Börse

Tagesordnung:

1. Wahl von drei Mitgliedern der Handelskammer

1. an Stelle des ausscheidenden Mitgliedes

L. Chr. P. Engel

Wahlvorschlag der Handelskammer:

A. F. M. Berg

(Arnold Berg),

Heinrich Heidenort

(Heinr. Heidenort),

E. C. A. F. Wiende

(Spehmann & Fißler),

2. an Stelle des ausscheidenden Mitgliedes

Hermann Bus

Wahlvorschlag der Handelskammer:

R. V. W. Hermeier

(F. H. Vertling),

H. L. J. E. Holste

(Lübeck Linie A.-G.),

Dr. Heinrich Dit

Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft),

3. an Stelle des ausscheidenden Mitgliedes

J. H. P. Steffen

Wahlvorschlag der Handelskammer:

C. L. D. Wade

(J. B. Wade),

D. Th. F. J. Pöhrmann

(Fischindustrie Heinz. Thde Nachf. G. m. b. H.),

J. B. G. Keymann

(Schiffswerft von Henry Koch A.-G.)

II. Genehmigung des Vorantrages der Ein-
nahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für
das Jahr 1928.
Lübeck, den 26. November 1927.

Die Handelskammer

Der Antrag des Inhabers eines Fischrestaurants Hans Rohnen in Lübeck, Mühlentstraße 48, auf Eröffnung des Konkursverfahrens über sein Vermögen wird kostenpflichtig abgewiesen, weil eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse nicht vorhanden ist.
Lübeck, den 10. Dezember 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Im Konkurs

Ueber das Vermögen der Wittich-Wittich-Gesellschaft in Liquidation in Lübeck soll die Schlußverteilung stattfinden. Hierzu sind verfallbar RM. 25522,87, wovon jedoch noch das im Schlußtermin festzusetzende Honorar der Mitglieder des Gläubigertauschusses in Abzug kommt. Zu berücksichtigen sind RM. 21,07 Forderungen mit Anspruch auf Vorrecht und RM. 32284,11 Forderungen ohne Anspruch auf Vorrecht.
Lübeck, den 13. Dezember 1927.

Der Konkursverwalter
Dr. Hahn.

Privatanschaffungen

von Schweinen dürfen nur Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends in der Zeit von 7 Uhr bis 17 Uhr vorgenommen werden.

Lübeck, den 12. Dezember 1927

Schlachthofbehörde

Nichtamtlicher Teil

Laufrunde außer der Schulzeit gesucht
Katharinenstr. 55

Ein junges Ehepaar sucht ein möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung z. 15. Dez. Ang. u. L 428

Eine Puppenstube mit Schlafstube zu verkaufen.
Waltenig 108, ptr.

4 Stubenmöble billig zu verkaufen.
Lg. Lohberg 41, II

Ein fast neuer Kinderwagen, Peddig-Rohr, u. Klappstuhl zu verkaufen
Engelswisch 33/3

Transportabler Herd zu verkaufen.
Marktstraße 85, II.

Tapet., Nachstuch, Markt-
taschen. Engelsgr. 49, 7001

1 Mantel f. 13j. Knab.
5. M., 1 Mantel f. Damen
10. M. zu verkaufen.
Braunstraße 26, ptr. f. Pl.

Herren-Fahrrad billig zu verk.
Marktstr. 95, 7000

Gobelant zu kauf. gef.
B. Ratzburg, Westhoff-
straße 89. Dorff. e. Küchen-
schrank m. Aufz. zu verk.

Zu kaufen gef. Karl
Marx, Das Kapital, An-
geb. m. Pr. u. L 427 a. d. E.

Handwerkstasche für
Knaben z. f. gel. Ang. m.
Pr. u. L 425 a. d. E. p.

Gut erhalt. Gaslampe zu
kauf. gef. Dängeticht. Ang.
u. L 424 an die Exp.

Süßiger Terrier f. f.
g. Hände zu versch. Ang.
u. L 426 a. d. E. p.

Verloren ein Portemonnaie mit 18 M. und
Schlüssel Montag Abend
Markt- Breite Straße
Wiederbr. 5. M. Belohn.
Paulstr. 20, II

Verloren Sonnabend
Königsstr. Portem. m. ca.
31 M., dav. 12 M. Rente f.
alte Frau. 10 M. Belohn.
Kottwischstr. 61, I. r.

Sonnenbäume
30-120 cm hoch
von 25-80 Pfg.
H. Zöck,
Langer Lohberg 31

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Uhren Alxstrasse 18

Für nur **10** Pfennige

ca. 70 Seiten in geschmack-
vollem, farbigem Umschlag

E. T. A. Hoffmann: Meister Martin der
Küfner

Th. Storm: Es waren zwei Königskinder

Th. Storm: Imensee

Gottfried Keller: Die arme Baronin

Jeremias Gotthelf: Die drei Brüder

Heinrich Smidt: Röschen vom Cliff

N. Hawthorne: Dr. Heideggers Experiment

N. Hawthorne: Die Tochter Rappaccinis

Für nur **20** Pfennige

Jugendbücher, ca. 80 Seiten

Friedrich Gerstäcker: Der tote Chaussee-
Einnnehmer u. a.

Adalbert Stifter: Das Heidedorf

Ernst Schermer: Von Klaas, Schlanka
Plattbauch und anderen Untieren

Julius Havemann: Drei Märchen

Heinrich Smidt: See-Geschichten

Dr. Alfred Brehm: Land u. Leute zwischen
den Stromschnellen des Nils

Für nur **40** Pfennige

ca. 200 Seiten stark

Guy de Maupassant: Galante Geschichten

Guy de Maupassant: Eine Abendgesell-
schaft und andere Erzählungen

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Felle! sowie Tierhaare
kauft zu höchsten
Tagespreisen
Isaac Frankenthal, Lübeck
Braunstraße 6-8
Bitte genau die Adresse zu beachten!



Zur Feilbäderei

Diamantmehl
5-7 Beutel . . . 1.45
Diamantmehl feine 7 0.28
**Altersfestes Küchen-
mehl** . . . 5 7 1.40
Kaffee . . . 0.80 u. 0.60
Korinthen . . . 7 0.72
Orangeat . . . 7 1.20
Sultane . . . 7 1.00
Kokosraspel . . . 7 0.65
In süße Mandeln 7 2.20
Zitronen, Vanillepulver,
Vanillenzucker
und sämtliche Gewürze.
Walnüsse . . . 7 0.75
Hainbuche . . . 7 0.70
Ketten (Smyrna) 7 0.40
Baumbehang, Marzipan
u. in großer Auswahl
zu niedrigsten Preisen.
**Kaffee, ägl. frisch ge-
röstet** 7 2.40-4.00
Margarine, feinstabrit-
tisch 7 0.55-1.00
Hamburger Kaffeelager

Thams & Gar's

Lübeck, Breite Str. 58
Telephon 22 849
Bad Schwartau
Lübecker Straße
Telephon 27279



Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Einladung Winterfest

des
**Zentralverbandes der Zimmerer
Deutschlands**

Zahlstelle Lübeck

(einschließl. aller auswärtigen Bezirke)

am Sonnabend, d. 17. Dezember,

im Lokale

„Weißer Engel“, Naheburger Allee

(Station der Linie 1)

Von 7-9 Uhr

**Kinderbescherung, Märchen-
spiele, Rezitationen.**

Protokollrat: Rnecht Ruprecht.

Anfang 7 Uhr.

Alles amüsiert sich!

Ende ???

Geschlossene Gesellschaft.

NB. Einführung in beschränktem
Umfang gestattet.

Der Festausschuß.

Achtung!

Margarethenburg

Am Freitag, dem 16. Dezbr.

Dr. Preis-Glat

1. u. 2. Preis je ein halbes Schwein



Studenrevue

9 Uhr

Ein Programm, von dem man
spricht

Eintritt 50 Pfg.

„Korffino“ „al al al“

Täglich - 4 Uhr - Täglich

Tanz-Tee

Morgen Mittwoch 4 Uhr

Große Kabarett-Vorstellung

Eintritt und Garderobe frei

Dombezirk 1

Donnerstag, d. 15. Dez., abds. 7 1/2 Uhr

Gemeindeabend

im „Weißen Saal“ der Stadthallen

(Eingang durch den Garten)

Vortrag - Lied - Krippenspiel

Eintritt frei

für Kinder nur in Begleitung Erwachsener

Pastor E. Schmidt

Sie kaufen bei Bettan-Duve nicht nur Betten,
Bettstellen und Matratzen gut u. preiswert,
sondern auch

Aussteuer-Artikel

wie z. B.

Bettbezüge weiß	6.75	8.50	Tischtücher	4.75	5.90
Bettbezüge bunt	6.75	7.50	Servietten	0.95	1.40
Kissenbezüge	1.75	2.10	Geschirrtücher	0.65	0.95
Bettlaken	4.75	5.75	Handtücher	1.35	1.75
Oberlaken	10.75	11.75	Frotteehandtücher	1.55	1.75

Steppdecken, Woll- u. Schlafdecken

zu billigsten Preisen in großer Auswahl

Sonntag, den 18. Dezember, von 1 bis 6 Uhr geöffnet

Betten- u. Aussteuer-Geschäft

Louis Duve Nachfl.

Lübeck, Gr. Burgstr. 32

„Elterngemeinschaft“ Borkum- und Kreditverein e. G. m. b. H. zu Lübeck

Einladung zur 2. außerordentlichen Generalversammlung

am Dienstag, dem 20. Dezember 1927,

abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Verschmelzung mit dem Konsumverein für
Lübeck und Umgegend.

Der Aufsichtsrat

Friedr. Albrecht

Der Vorstand

Amme Köpcke, Josef Gogowski

Karl Teß

Union-Lichtspiele

Lübeck's Schmuckkästchen

Engelsgrube 66 Telephon 20152

Täglich 2 Vorstellungen um 5 und 8 Uhr

Eintrittspreise wochentags 60 und 80 Pfg.

Auf vielfachen Wunsch:

Nur noch 3 Tage — Donnerstag

Der große Alaskafilm

Im Hundeschlitten auf

Tod und Leben

und das gute Beiprogramm

Luisenlust

Mittwoch Gr. Lanstränachen

Eintritt u. Tanz frei

Arbeiter-Radfahrerbund

„Solidarität“

Ortsgruppe

Schwartau-Kenjesfeld

Verband der

Gemeinde- und

Staatsarbeiter

Pillale Lübeck

Versammlung

der Betriebsräte

und Vertrauensleute

am Mittwoch, 14. Dez.

abends 7 1/2 Uhr

im Arbeit.-Sporthelm

Sundstraße 41

Der Vorstand

Biochemischer

Verein Lübeck e. V.

gegr. 1920

Mitglieder-

Versammlung

am Mittwoch, 14. Dez.,

8 Uhr abends, im weißen

Saal der Stadthalle.

Tagesordnung u. a.

Vortrag über Magen-

krankheiten.

Um zahlreiches Erschei-

nen wird gebeten.

Der Vorstand.

Restaurant zur Höhe

Schlumacherstraße 14

Mittwoch, d. 14. Dezbr.,

8 Uhr, großer

Korffpreisfest

Karl Hintz.

Freistaat Lübeck

Dienstag, 13. Dezember

Winterfreuden

Mit den Winterfreuden ist das so eine eigene Sache. Ich habe immer mehr vom Winter als von den Freuden gemerkt. Als ich noch ein kleiner Junge war, hatte ich im Winter meistens einen Krübel. Daß ich mich darüber gefreut hätte, ist mir nicht mehr einnehmlich. Es wird also wohl nicht weit her gewesen sein.

Dabei habe ich, als ich etwas älter war, auch Wintersport getrieben, aber nie mehr als einen auf einmal. Einer meiner Freunde hatte sich damals Schneeschuhe gebaut und benutzte mich als Versuchskanarienvogel. Ich mußte auf den Wall hinaufklettern, wo er am steilsten war. Hinauf kam ich, hinunter auch. Frage mich nur keiner wie.

Mit dem Schlittschuhlaufen ging es bedeutend besser. Da brachte ich es auf eine ganze Reihe von Einbrüchen. Das Eis der Meinerschen Wiesen, des Elb-Trave-Kanals, der Trave, der Balentz und verschiedener anderer Gewässer mußte an meine Kunst glauben. Ich besaß damals eine große Zahl von Freunden (viel mehr als heute!), und es kam uns damals darauf an, einen Rekord im Fallen zu erreichen. Heute stellt man dagegen Rekorde auf, die absolut unsinnig sind, weil nicht jeder mitkommen kann.

Eisbahnen haben wir nun glücklicherweise. Ich gehe auch zuweilen hin. Das heißt, ich sehe mir die Sache von draußen an und versuche, dabei Winterfreuden zu genießen. Viel ist noch nicht dabei herausgekommen mit Ausnahme von Eisbetnen, die man aber nicht verzehren kann. Ich weiß nicht, ob es mir nur so scheint oder ob es Tatsache ist, die Menschen scheinen beim Laufen nicht mehr soviel zu fallen. Einer meiner Bekannten, der einen bedeutenden Eisverstand hat, er läuft sogar Bogen, beständige mit das. Er sprach von verschiedenen Systemen, von Punktwerten, von Meisterschaft und ähnlichen Dingen, so daß mir bei der Kälte bald so merkwürdig zimtete wurde, daß ich erst einmal in der Nähe einen Grog trinken mußte. Dabei gingen mir dann die Freuden des Winters auch auf. So ein richtiger Kachelofen, etwas heißes Wasser und recht viel Rum, und der Erfolg ist da. Ich bitte es aber nicht weiter zu sagen. Es gibt neidische Menschen. Und der Winter allein hat ja auch keine Schuld, denn wir Wasserkantler trinken diese edle Gabe auch bei der Bullenhitze im Hochsommer.

Ne reine Winterfreude ist das also auch nicht.

bleibt noch das Nadeln!

Das ist in der Tat eine feine Sache!

Zumal, wenn einer direkt in den Kanal hineinfährt und pudelnhaft wieder herauskommt. Da würde es auf Buntamshof schon besser gehen, wenn — Schnee genug da wäre. Dann könnte man interessante — Stürze beobachten. Ich bin nämlich auch bei diesem Sport mehr für das Zusehen, seitdem ich einmal das Glück hatte, einen der Baumtriefen beinahe umzukleben. Das hätte eine schöne Rechnung werden können!

Der schönste Wintersport war und bleibt doch der Weihnachtsmarkt!

Da gibt es doch wenigstens geistige Nahrung. Ich denke an die herrlichen Ergüsse der Jakobis. Da kann man doch noch etwas lernen! Sie überrufen unsere bedeutendsten Bürgerchaftsbauerredner an Ausbauer und Lungenkraft und sagen dem lieben Publikum nur angenehme Sachen, die zudem wenig kosten, denn in ihrer Menschenfreundlichkeit, die sie durch die Tat beweisen, lassen sie die bewährtesten Erzeugnisse deutscher Industrie für wahre Spottpreise.

Seit Wochen bewegt mich nur der eine Gedanke, wo wird der Weihnachtmarkt abgehalten werden? — Der Markt steht voller Autos, und wenn ich sie auch infolge der hohen Preise nicht benutzen kann, so weiß ich nicht, wo sie solange untergestellt werden sollen.

Na, hoffen wir das Beste, lieber Leser.

Vorkäuflich gute Nacht, die Finger werden schon klamm bei dieser Hundekälte! Ha! ha!

Und das nennt sich Winterfreude!

O ha.

An die Gewerkschaftsmitglieder Lübecks!

Die kommunistische Partei fordert durch die sogenannte Erwerbslosenkommission zum Mittwoch, dem 14. dieses Monats zu einer Demonstration auf.

Der Vorstand des Ortsausschusses Lübeck des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ersucht hiermit alle Gewerkschaftsmitglieder dafür zu sorgen, daß die organisierten Arbeiter dieser Aufforderung nicht nachkommen. Es handelt sich in diesem Fall wie in allen vorhergehenden um die Befriedigung des kommunistischen Agitationsbedürfnisses. Kein Gewerkschaftler darf dieser Aufforderung, die von unverantwortlichen Personen ausgeht, nachkommen. Die Interessen der Erwerbslosen werden ausschließlich von den Gewerkschaften wahrgenommen.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Ortsausschuss Lübeck.

Unglücksfälle

Schwer verletzt wurde am Montag nachmittag an der berüchtigten Ecke der Hülzertor-Allee—Weißerstraße ein Radfahrer, der unter einen Kraftwagen geriet. Der Verunglückte, dem ein Sanitäter die erste Hilfe leistete, wurde bewußtlos ins Krankenhaus geschafft.

Montag nachmittag kurz nach 2 Uhr wurde die Feuerwehrrichtung nach dem Flughafen alarmiert, wo an den Liegeplätzen ein mit Koks beladenes Fuhrwerk der Firma J. Koks bei der Travekanalstraße in den Kanal gestürzt war. Dem Radfahrer gelang es, sich durch Abspringen zu retten, während die Feuerwehrrichtung die beiden Pferde herausziehen mußte. Die Pferde fanden noch Grund und blieben mit dem Kopf über Wasser. Die Feuerwehrrichtung löste die Tiere los und leitete sie nach dem gegenüberliegenden Schrägen. Ein Pferd mußte, weil es zu verenden drohte, getötet werden.

Einen schweren Unfall erlitt der Hafenarbeiter A. Meizingen bei Ausübung einer zweiten Schicht bei der Ent-

Welche weiterführende Schule wähle ich für mein Kind?

Winke für die Eltern

Von zuständiger Stelle wird uns der nachstehende Rat für zur Verfügung gestellt:

Viele Eltern stehen zu Ostern vor der Frage, welche weiterführende Schule sie für ihre Kinder wählen sollen. Es wird ihnen daher eine Zusammenstellung darüber erwünscht sein, welche Möglichkeiten sich in Lübeck bieten.

Im Ausleseverfahren am Ende des vierten Grundschuljahres werden die Schüler in drei Gruppen geteilt:

1. solche, die als fähig für den Besuch einer weiterführenden Schule angesehen werden (Gruppe A); sie werden ohne weiteres, zunächst auf ein Jahr, aufgenommen und können bei Bedürftigkeit Schulgeldfreiheit erhalten;
2. solche, bei denen erst der Versuch entscheiden soll, ob sie mitkommen können (Gruppe B); sie werden zunächst zur Probe aufgenommen und können dann wieder entlassen werden; Schulgeldfreiheit können sie zunächst nicht erhalten.
3. solche, die nicht für weitergehende Schulen geeignet sind (Gruppe C). Sie dürfen nicht darin aufgenommen werden.

Gutbegabte Schüler können auch nach dem 7. Schuljahr von der Volksschule aus den Weg über die Aufbau-Mittelschule, die zurzeit an der Gemeinschaftsschule bezieht, versuchen; sie soll in drei Jahren zur mittleren Reife führen wie die Mittelschule, bei hervorragenden Begabten ist dann ein weiterer Übergang in die III, in Ausnahmefällen in die III einer höheren Schule (außer dem Gymnasium des Katharineums) möglich.

Für die Frage, ob Mittel- oder höhere Schule zu wählen ist, sei zunächst festgestellt, daß sie beide in der Wahl der Gegenstände, in denen unterrichtet wird, verwandt sind. Beide fassen, abgesehen vom Gymnasialzug des Katharineums, mit Englisch in der 6. Klasse an und nehmen in der 4. bzw. 3. Klasse eine zweite Fremdsprache hinzu.

In den Mittelschulen

Ist dieses aber nur für die Schüler möglich, die Begabung für Sprachen zeigen, während die übrigen auch weiterhin nur eine Fremdsprache haben. Die zweite Fremdsprache ist an den Mittelschulen Französisch oder Schwedisch. Auch in der Mathematik, den Naturwissenschaften und den übrigen Fächern sind die Stundenzahlen und die Gegenstände des Unterrichts in beiden Schulrichtungen ähnlich; nur, daß die Mittelschule, die nicht zur Vorbereitung auf die Universität dient, den ganzen Unterricht mehr auf das praktische Leben abgestimmt hat. Sie ist deshalb in erster Linie für diejenigen geeignet, die mit 16 Jahren in einen praktischen Beruf einzutreten wünschen. Als Berechtigung steht am Ende der Mittelschule die „mittlere Reife“, die, entsprechend der früheren Einjährigen-Prüfung, als Vorbedingung für die mittlere Beamtenlaufbahn gedacht ist; doch wird für viele dieser Stellen die Primäreife einer höheren Schule gefordert. Für hochbegabte Schüler ist auf jeder Stufe der Übergang von der Mittelschule in die höhere Schule möglich (mit Ausnahme des Gymnasiums); aber je später sie sich dazu entschließen, um so schwerer wird es ihnen werden. Am Schluß der Mittelschule können nur Hochbegabte und Fleißige auf Erfolg hoffen.

Entschließen sich die Eltern, ihre Kinder einer höheren Schule

einer höheren Schule

zuzuwenden, so stehen sie zunächst vor der Frage, ob sie eine solche wählen wollen, die in Sexta mit Latein beginnt, oder eine solche, die mit Englisch anfängt.

Mit Latein beginnt nur noch der Gymnasialzug des Katharineums, der in IV Englisch, in VIII Griechisch hinzunimmt. Die früheren B-Klassen des Katharineums (Realgymnasium auf lateinischer Grundlage) werden allmählich abgebaut. Diesen Ostern wird zum letzten Male eine VIII gebildet.

Der neue zweite Zug des Katharineums (Ostern 1928 von VI bis IV) ist zunächst als lateinlose Realschule beschlossen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er einen Ausbau von VII bis VI erhält und daß von VII ab bei genügender Beilegung ein Zug mit Latein (Reformrealgymnasium der Regelform, wie die eine Hälfte des Johanneums) geschaffen wird. Dahingehende Wünsche der Eltern liegen der Oberschulbehörde vor. Französisch ist für IV beantragt.

Das Johanneum

besteht aus einem Reformrealgymnasium der Regelform mit Französisch von VII, Latein von VII an, und einer Deutschen Oberschule mit Französisch als zweite Fremdsprache in VII. Die Schüler müssen sich also am Ende der IV entscheiden, welcher Abteilung sie angehören wollen; doch besteht für die Untersekundar der beiden Hälften, soweit Platz ist, die Möglichkeit, überzutreten oder — für die Oberschüler Latein hinzunehmen.

Löschung des Lübecker Dampfers „Nordlicht“. Meizingen war im Schiffsraum mit Einstropfen von Brettern beschäftigt. Beim Herausheben einer Hieve Holz aus dem Schiffsraum legte die Ruppelung der Dampfwinde aus, somit stürzte die in Löschlette hängende Last hinunter in den Schiffsraum und traf den Unglücklichen so schwer, daß er dem Krankenhaus überführt werden mußte.

Von einem Auto mitgefahren wurde ein Lübecker Architekt Trauau. Er ging in Hamburg in der Buchstraße auf dem Bürgersteig, als an der Ecke Barcastraße zwei Kraftwagen sich kreuzten. Vermutlich wollte der eine Kraftwagenführer einen Zusammenstoß vermeiden, so daß er bei dem erfolglosen Karabollage ein Stück auf den Bürgersteig fuhr, Herrn Trauau erfaßte und schwer verletzte, sodaß er nach wenigen Stunden starb.

Der Verkauf der Tannenbäume hat am Montag begonnen und damit treten wir in den offiziellen Teil der Weihnachtszeit. Noch waren gestern abend nur kleine Reihen dieser lieben Waldkinder aufgestellt — an anderen Verkaufsplätzen lagen sie noch auf Hoden — heute aber stehen die schönsten Parade und

Die Oberrealschule zum Dom

bringt in Quarta die Wahl, entweder Französisch oder Schwedisch als zweite Fremdsprache zu wählen. Von VII an können die Schüler Spanisch oder Russisch entweder als dritte Fremdsprache hinzunehmen oder auch, wenn sie das bis dahin gelernte Französisch oder Schwedisch abbrechen wollen, Spanisch oder Russisch als 2. Fremdsprache an deren Stelle nehmen. Von VII ab bietet die Oberrealschule zum Dom außerdem die Möglichkeit, einen Lehrgang von zwei Stunden in der Woche im Lateinischen hinzunehmen, dessen erfolgreicher Besuch für das Studium der Medizin ausreicht und für andere Studien auf der Universität, zu denen Latein nötig ist, eine Grundlage bietet. Durch das Kern- und Kursystem ist es möglich geworden, daß nach oben hin eine ganze Reihe von Schullaufbahnen vorliegen.

Die v. Großheimische Realschule

ist im wesentlichen der Oberrealschule gleich eingerichtet; sie reicht bis VII. Ob zu Ostern 1928 Aufnahmen in die Sexta möglich sind, wird von der Gesamtzahl der Meldungen für die lateinlosen Sexten der höheren Schulen abhängen.

Die Ernestinenschule

ist erstens ein Lyzeum bis VII, das seine Fortsetzung in den Oberklassen des Oberlyzeums i. E. am Falkenplatz findet, und zweitens eine Studienanstalt (Reformrealgymnasium älterer Art), die sich mit Latein in VII vom Lyzeum abspaltet.

Das Oberlyzeum i. E. am Falkenplatz entspricht im wesentlichen der Oberrealschule und hat, wie diese, wahlweises Latein mit 2-3 Stunden von VII an; etwaiger Übergang zur Studienanstalt muß am Schluß der V erfolgen.

Die Berechtigungen

welche die höheren Schulen verleihen, sind am Schluß der III die mittlere Reife und zugleich die weitergehende Reife für VII, am Schluß der VII die Reife für VIII; hierin sind sie alle gleich. Auch die Reifeprüfung gibt grundsätzlich, entsprechend dem Schulfrieden von 1900, die gleiche Berechtigung zum Studium mit folgenden Einschränkungen:

1. Der Bibliotheks- und Archivdienst sowie das Studium der Theologie erfordern das Reifezeugnis des Gymnasiums. Die Prüflinge der anderen Schulen müssen hierfür also entsprechende Ergänzungsprüfungen ablegen.
2. Oberrealschüler sind zum Studium der Medizin zwar zugelassen, doch müssen sie mit Erfolg an dem zweijährigen Lateinkursus von VII ab teilgenommen haben oder sonst auf der Universität eine entsprechende Prüfung machen. Die Zeugnisse der Deutschen Oberschule vom Johanneum berechtigen in gleicher Weise wie die der Oberrealschüler zum Studium an den Universitäten und technischen Hochschulen, werden aber von einigen süddeutschen Staaten für die Fachprüfungen, die die Reife einer höheren Schule erfordern, bisher nicht anerkannt. Ihre Prüflinge können also z. B. wohl in München studieren, nicht aber dort eine Staatsprüfung ablegen.

*

Die hier gegebene Darstellung geht aus von dem Unterschied in der Ansetzung der Fremdsprachen, weil diese Unterschiede für die Freizügigkeit zwischen den verschiedenen höheren Schulen Lübecks am wichtigsten sind. Daneben bestehen weitere Unterschiede, die im Laufe des ganzen Lehrganges sich stärker ausprägen. Die Deutsche Oberschule des Johanneums widmet den sogenannten deskundlichen Fächern (Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Musik) etwas mehr Zeit. In der Oberrealschule zum Dom werden Mathematik und alle Naturwissenschaften allmählich etwas stärker betont, ähnlich in der v. Großheimischen Realschule. Alle Lübecker höheren Schulen sind aber in den Oberklassen und zum Teil schon in den Mittelklassen durch wahlfreie Fächer und Gabelungen so beweglich gestaltet, daß auch solche Schüler, für die sich der Charakter der Schule, den sie, abgesehen von den fremden Sprachen, trägt, als weniger geeignet erweist, mitkommen können. Vor allem gehört hierin an den drei großen Vorkursen die Möglichkeit, weniger Mathematik und Naturwissenschaften zu wählen. Die größte Bewegungsfreiheit in dieser Beziehung hat die Oberrealschule zum Dom.

Insbondere sind Übergänge zwischen den verschiedenen höheren Schulen auf englischer Grundlage, wie sich hieraus ergibt, bis zur Verlegung nach Quarta, ohne weiteres möglich. lassen sich aber auch in späteren Klassen noch bewerkstelligen, wenn auch nicht immer ohne Nachhilfe in diesem oder jenem Fach.

hatren des Käufers, der sich ihrer erbarmt und mit nach Hause nimmt. Entgegen aller Traulichkeit werden die meisten ihres natürlichen Grünfarnes durch überladenen Flitterkram beraubt, denn der Mensch liebt nun einmal das Moderne, auch wenn es dem guten Geschmack widerspricht. „Dem Juge der Zeit entsprechend“ sind die Tannenbäume auch etwas teurer geworden. Der Handel der Weihnachtsbäume geht zuerst durch den Großhandel — den Vereinigten Weihnachtsbaumgroßhändlern Deutschlands — und nur ein kleiner Teil in der näheren Umgebung der Städte geht direkt an den unmittelbaren Verkäufer. Die Großhändler rechnen mit allen Unkosten für eine nette Kostanne, die gangbarste Baumgröße, etwa 1,80 RM. Selbstkosten. Die kleineren Bäume sind natürlich etwas billiger, man wird aber zumindest für ein ansehnliches kleines Bäumchen ein Reichsmark betrapen müssen. Ein mittlerer Baum wird 2 bis 2,50 RM. kosten. Für die Verteuerung sprechen neben der Minderanzahl noch andere Gründe mit. So die Jagd nach den Verkaufsplätzen. Voriges Jahr wurde z. B. für den Platz vor dem alten Bahnhofsgelände 50 RM. bezahlt. Dieses Jahr sollte er 75 RM. kosten und schließlich kam ein lieber Konkurrent und bot 100 RM. Zuletzt aber bezahlt doch der Käufer

Feuer- und Wasserpumpen. Feuerschutz braucht ungeheuer viele Weid- nachtsbäume. Man schätzt die Zahl auf 8-9 Millionen. Überdies wird so 7000 Bäume für sich in Anspruch nehmen, wovon ein kleiner Teil aus dem Forstrevier Waldhusen stammt. Im übrigen sind die Hauptlieferanten Schleswig-Holstein und zum Teil auch Dänemark. Die feuchte Seeluft begünstigt das Wachstum der Tannen. Großabnehmer ist Berlin, das etwa 700 000 Tannenbäume abhebt. Der Tannenbaum ist auch Ausfuhrartikel geworden, insbesondere wurde Frankreich ein guter Kunde.

Uebder Maschinenbau-Gesellschaft. Am 7. Dezember fand in der Uebder Nacht die Probefahrt des Frachtdampfer-Plen- bannes „Abolph Alster“ der Reederei A. Kirken, Ham- burg, statt. Es handelt sich um einen Weideder von ca. 1700 Tonnen Tragfähigkeit in den folgenden Abmessungen: Länge zwischen den Laten 69,17 Meter, Breite auf Spanten 10,498 Meter, Seitenhöhe bis Hauptdeck 4,8 Meter, Seitenhöhe bis Poopdeck 7,15 Meter. Der Dampfer ist nach den Vorschriften und unter Aufsicht des Herrn. Vögel für die Klasse -I- A/A (E) gebaut und mit Derr-Patentrunder ausgerüstet. Die Maschine, Modell 470 x 750 x 1200; 800, hat eine Leistung von ca. 100 PS. Der erforderliche Dampf wird in zwei zylindrischen Hochdruckzylinder von je ca. 140 mm. Durchmesser und 14 mm. Betriebsdruck erzeugt. Das Ergebnis der Probefahrt war, daß der Dampfer von der Reederei übernommen und sofort in Fahrt gesetzt wurde.

Allgemeiner Rückgang der Geburtenziffern. Der dauernde Rückgang der Geburtenziffer und die Abnahme der Kindersterb- lichkeit sind Erscheinungen, die sich in allen zivilisierten Ländern zeigen. Ob ein innerer Zusammenhang zwischen beiden besteht, ist die Frage, aber eine gegenseitige Beeinflussung ist nicht zu leugnen. Seit dem Krieg hat sich die Höhe der Kindersterblichkeit der von West- und Norddeutschland immer mehr gehöhrt, aber auch die Geburten gehen bei uns immer mehr zurück. Unter den großen Staaten, deren Geburtenziffer für 1925 bereits bekannt ist, wird Deutschland nur von England mit 18,8 und Frankreich mit 19,6 übertroffen; seine Ziffer beträgt 20,8. Berlin aber übertrifft, wie Dr. Brinzing in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ hervorhebt, alle größeren Städte der Welt durch seine geringe Geburtenziffer. Sie betrug 1924 10,3 und 1925 11,7, ist also durchschnittlich in diesen beiden Jahren 11, während Hamburg 14,2, Amsterdam 19,7, London 18,8, Paris 16, New- york 21,2, Madrid 24,6, Moskau 30,4 und Kairo 50,2 aufweisen.

Stadttheater. Heute, Dienstag findet die endgültige letzte Aufführung von „Don Juans letztes Abenteuer“ von Professor Otto Antles statt; Mittwoch geht zum ersten Male „Das Christelstein“ von Hans Wittner in Szene. Das Werk wird vom Intendanten Thur Stimmigshofen einregiert; musikalische Leitung: Kuboski Borowka; Bühnenbild: Alexander Ludwig. In den Hauptpartien sind beschäftigt die Damen: Horn, Kreuzfeldt, Morgan, Seedorf; Herren: Buschmann, Dresslmaier, Elendut, Günther, Mainzberg, Rehtemper.

Weihnachtslieder-Abend

Ein sehr großer Chor sang am Sonntagabend Weihnachtslieder im ausverkauften Koloosseumsaal. Das Programm war trotz seiner einseitigen Einstellung auf Weihnachten sehr abwechslungs- reich. Es enthielt Sätze für Mädchen-, Knaben-, Männer- und für gemischten Chor. Der Mädchenchor der Lübbischen Sing- schule trug zuerst drei Weizenlieder zur Weihnacht vor. Herr Fey hatte sie vorzüglich ausgegearbeitet. Glorreicheren Sopranen fanden hatte Altstimmen gegenüber, die mit den Mittelstimmen harmonisch verschmolzen. Ein so ebenmäßiges Crescendo, wie es dieser starke Chor bildet, wird man selten hören, auch das Piano ist vorbildlich. Den stärksten Eindruck erreichte gleich das erste der Lieder, „Joseph, lieber Joseph“, dessen Wirkung so tief ging, daß der übliche Beifall verstummte. Das gewonnene glän- zende Urteil wurde durch den Vortrag der weiteren Lieder be- stätigt. Allerdings scheint es mir unklar, als würde die Technik einseitig auf Kosten der Empfindung bedroht. Das wäre ein Mangel, der zu beseitigen wäre. Denn Technik ist doch nur ein notwendiges Uebel, nicht Endzweck. Sie führt bei systematischer Entwicklung zur Virtuosität. Aber Virtuosität für sich allein kann nur verblüffen, nicht erwärmen. Den Kunstfreund verstimmt sie leicht, ebenso sehr wie erschüttert auf den Effekt zugeschnittene Vortragsart. Also über die Technik zurück zur Natur, zur Emp- findung, die Voraussetzung des Erlebens in der Kunst ist.

Der Lübbener Knabenchor, der selten an die Oeffent- lichkeit tritt, überraschte durch gutes Material in den hohen Stimmen. Die Leuchtkraft und die Fülle des Soprans kamen besonders dem Loeweschen „In dulci jubilo“ zugute, das aus- drucksvoll vorgetragen wurde und starken Beifall errang. Gut schattiert, wirkungsvoll in seinen Gegenätzen, gelang auch der Eingangssatz aus der deutschen Messe von Schubert. Sympathisch begrüßte die Unmittelbarkeit, die den Darbietungen anhaftete. Herr Düffer war seinem Chor ein ausgezeichnete Führer. Als ein Dirigent von Temperament und Geschmack erwies er sich in den Männerchören, die unter seiner Leitung gesungen wurden. Der große Chor, zusammengesetzt aus dem Männergesangsverein Thalja und der Liedertafel des Gewerksvereins, mußte mit einer Klangschärfe, die nicht alltäglich ist. Hervorragend war die Wiedergabe des Sanctus von Schubert.

Mädchen und Knaben sangen, von Herrn Fey geführt, ge- meinam drei Lieder klanglich abgerundet und wohlklingend. Am Schluß vereinigte sich der Gesamtchor zur Ausföhrung zweier Sätze für gemischten Chor, deren gewaltige Steigerungen lebhaft Anerkennung fanden.

3000 Arbeitslose mehr

Bericht des Landesarbeitsamtes Mecklenburg-Lübeck in Schwerin über die Lage des Arbeitsmarktes vom 1. bis 7. Dezember

Die Zahl der Arbeitsuchenden und Hauptunterstützungsemp- fänger ist in der Berichtswochen weiter gestiegen. Der ankaffende Frost hat weitere Stilllegungen von Außenarbeiten bedingt. Be- trifft es an der Vermehrung der Arbeitsuchenden waren mit Aus- nahme der Holz- und Möbelindustrie fast alle Berufe.

Am 7. Dezember waren vorhanden: Mecklenburg-Schwerin 9830 (7575) Arbeitsuchende, davon 7113 (5857) Hauptunter- stützungsempfänger; Mecklenburg-Strelitz 1941 (1457) Arbeits- uchende, davon 1101 (688) Hauptunterstützungsempfänger; Lübeck 3660 (3231) Arbeitsuchende, davon 2287 (2384) Haupt- unterstützungsempfänger; insgesamt 15 531 (12 263) Arbeits- uchende, davon 10 501 (8329) Hauptunterstützungsempfänger.

Wegen Beendigung der Arbeiten und infolge des Kälte- einbruchs hat die Landwirtschaft weitere Entlassungen vorgenommen. Vermittelt wurden vereinzelt Dreifacholonen und Freiarbeiter zum Dangaarten, sowie einige Viehpfleger. Junge Knechte und Knechte werden noch gesucht. Auch die Forstwirt- schaft stellte einige Arbeiter für den Holzschlag ein.

In der Metallindustrie ist die Lage im allgemeinen weiter zufriedenstellend, zeigt aber Neigung zur Verschlechterung. So wurden von den Werften einige Entlassungen vorgenommen, auch einige Bauhilfsarbeiter und ungelernete Arbeiter kamen zur Entlassung, denen nur vereinzelt Einstellungen gegenüberstanden.

In einigen Bezirken ist das Baugewerbe durch den an- haltenden Frost fast völlig zum Stillstand gekommen. Überall

Heilkunde und Hygiene in alter Zeit

Arzt und Quacksalber

Mehr denn je gilt heute der Satz, daß Technik und Chemie den Krieg beherrschen und entscheiden. Der Weltkrieg hat ihn gründlich bewiesen. Jeder Vernünftige wird gern zugeben, daß die dumme Rede vom einmal, das kein Mal sei, hier vollends ein Verbrechen wäre. Aber sicher ist auch ein anderes: daß ohne die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft und Kunst der Weltkrieg keine dreieinhalb Jahre gedauert hätte. Bedenkt man die ungeheure Zahl der Verletzten und Erkrankten aus diesem unheilvollsten aller Verbrechen gegen die Menschheit, so leuchtet ein, daß es vorzuziehen an sich selbst erkläre wäre, wenn die ärztliche Wissenschaft nicht rund 95 Prozent aller irgendwie Kriegsgeschädigten der Kriegsmaschine wieder hätte zuföhren können. Und auf Grund dieser Tatsache dürfte man mit Recht das Paradox wagen: lediglich die moderne Heilkunde habe die entsetzliche Dauer und Wirkung des Weltbrandes verursacht!

Denn soviel steht fest: im Mittelalter wäre ein Ringen von der Intensität und dem Ausmaße des Weltkrieges schon des- halb unmöglich gewesen, weil die Soldaten nicht genügend schnell von ihren Verwundungen oder Krankheiten kuriert werden konnten. Selbst

Bei leichten Verwundungen schritt man damals zur Amputation der verletzten Glieder,

die in einer allen modernen Anschauungen Hohn sprechenden Weise, natürlich ohne die damals unbekanntes Karlose, ausgeführt ward. Der so verkrüppelte Soldat war natürlich der Kriegsföhrtung für immer entzogen. Im 11. Jahrhundert lag z. B. die Chirurgie noch so im Argen, daß ihre Jünger nicht fähig waren, einen einfachen Arm- oder Beinbruch zu heilen. Noch ohnmächtiger standen natürlich die mittelalterlichen Ärzte inneren Leiden gegenüber, denen sie allenfalls mit alterhand Quacksalbereien zu Leibe gingen. Wie sie sie zu kurieren suchten, zeigt der Fall des Herzogs Albrecht von Oesterreich, dem 1295 Gift beigebracht worden war. Nicht anders wußten ihn seine Ärzte zu behandeln, als daß sie ihn

an den Füßen aufhängten, damit das Gift aus Mund, Ohren und Nase wieder herauslaufen möchte.

Auch Kaiser Sigismund mußte sich später solche Heilmethode ge- fallen lassen.

Die Heilmittel waren solchem Stande ärztlicher Wissen- schaft durchaus angepaßt. Sie wurden fabriktiert meist aus Kräutern, Schlangen, Wölfen, anderen Kriechtieren, Leichenteilen von Säugetieren usw. Anwendung fanden sie bei allen möglichen Leiden. Hundertertei Lebens- eldzere stellte man daraus her und abgeben von der Wieder- erweckung Verstorbenen gab es kaum eine Krankheit, die sie nicht beheben konnten sollten. Manchmal aber dienten auch die teuersten und kostbarsten Schmutzgegenstände zur Be- reitung von Medizin. So sprach man z. B. gemahltem Bernsteine in gute Wirkung gegen Fieber aller Art zu, so daß die deutschen Ordensmeister an der Ostsee einen schwin- ghaften Handel damit treiben konnten. Auch zerstoßene Edelsteine und vor allem Perlen galten als heilkräftig. Während einer Krankheit soll der Papst Clemens VII. für nicht weniger als rund 40 000 Goldgulden von diesen sonderbaren Arzneien geschluckt haben.

Natürlich entgingen auch unsere modernen Genussmittel und Nervenstoffe wie Kaffee, Tee, Tabak usw. nicht dem Schick- sal, bei ihrer Einführung als Heilmittel besonderer Art be- grüßt zu werden. Der brandenburgische Leibarzt Bontecoe pflegte Kranken bis zu 200 Tassen Tee täglich zu verschreiben, um sie zu heilen. Und das geschah um die Mitte des 17. Jahr- hunderts! Als Universalarznei diente Tabak, dem folgenden Eigenschaften zugeschrieben wurden: „Er macht Riesen und Schlafen, reinigt Gaumen und Haupt, verjagt Schmerzen und Müdigkeit, Jahnweh, Pest und Räude, heilt Grind, Brand, alte Geschwüre und Wunden.“ Kurz, es gab kaum ein Leiden, das nicht vor dem Tabak hätte weichen müssen. . . . Entsprechend dem Gebrauch dieser teils sonderbaren, teils

elektischen Medikamenten waren die sonstigen Anschauungen der mittelalterlichen Ärzte. Als 1700 die Straßen und Plätze Madrids von uralttem Schmutz gereinigt werden sollten, protes- tierte die Bevölkerung gegen diese Unterfangen, hinter dem sie irgendwelche schwarzen Mäntel witterte. Die Regierung forderte daraufhin von der Ärzteschaft ein Gutachten über diese merkwürdige Angelegenheit, mit dem Ergebnis, daß

die hochgelahrten Herren erklärten, der allgewohnte Urnat müsse bleiben.

Es sei eine Neuerung, ihn wegzuhaffen zu wollen — und niemand könne voraussehen, was bei Neuerungen herauskommen könnte. Die Vorfahren, welche nicht daran gedacht hätten, den Schmutz zu beseitigen, wären auch kluge Leute gewesen und hätten gewiß- lich wichtige Gründe für ihre Unterlassung gehabt. Auch der Gestank, über den manche sich beklagten, sei nur gesund. Er mache die Atmosphäre, welche sonst scharf und schneidend sei, milder und nehme ihr so höchstwahrscheinlich gesundheitsgefährdende Eigen- schaften.

Wenn fällt nicht bei dieser köstlichen Geschichte das klassische Urteil der deutschen Ärzte ein, das sich gegen die „Neuerung“ der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Nürnberg richtete und das befürchtete, die Reisenden und Zuschauer würden durch die Schnelligkeit der Fahrt — irrsinnig und sonst in der Gesund- heit geschädigt werden können!

Da es im Mittelalter nicht eben viel Ärzte gab — in sehr vielen größeren Orten und Städten war kein Arzt ansäßig — übten deren Handwerk gewissermaßen im Nebenberufe die Orts- bader aus. Und zwar bestand ihre Kunst im wesentlichen aus dem

Zur-Ader-Lassen,

das fast bei jeder Erkrankung, mochte sie innerlicher oder äußer- licher Natur sein, zur Anwendung kam. Die Folge davon war, daß recht oft anstehende Krankheiten, z. B. der Ausfall, über weite Gebiete verbreitet wurden. So schlimm wurde das Uebel, daß 1433 der Rat von Frankfurt am Main der Waderzunft die Verpflichtung auferlegte, Ausfälle vom Aderlassen auszu- schließen. Im übrigen fehlten die Behörden wegen der außer- ordentlichen Beliebtheit der Prozedur gewisse Termine fest, an welchen man sich zweckmäßig Blut abzapfen lassen konnte. In den mittelalterlichen Aderbüchern hingen häufig besondere Ader- löstische, auf denen der Einwohner der behördlich mitgeteilt wurde, wie oft im Jahre und zu welcher Zeit sie sich im Inter- esse der Allgemeinheit die Ader öffnen lassen sollten. . . .

Bis tief ins achtzehnte Jahrhundert hinein ist die ärztliche Kunst im Grunde genommen nichts anderes geblieben als diese Charaktere.

Burgieren, Aderlassen, Schwitzen und Verabreichen ungeheurer Mengen von Narkotiken

waren ihre Mittel im Kampfe gegen fast alle Krankheiten. Daß dabei u. a. eine ganz gewaltige Säuuglingssterblich- keit herrschte, die von den durchschnittlich 6 bis 8 Kindern der mittelalterlichen Familien kaum ein Viertel bis ein Drittel heranwachsen ließ, kann nicht Wunder nehmen und erklärt zu ihrem Teile die geringe Bevölkerungszunahme bis zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts. Zugleich machen diese Verhältnisse aber auch den grimmigen Spott verständlich, mit dem die mittelalterlichen Komödientreiber über die Ärzte und ihre Gefolgschaft herzogen, die nicht nur nichts von wirk- licher Heilkunde verstanden, sondern obendrein die Not und Un- wohlsein ihrer Landsleute und Zeitgenossen aufs schamloseste ausbeuteten. Wie prächtig ist z. B. Wolke in mancher seiner Komödien, wie etwa der vom „Eingebildeten Kranken“ über die Ärzte seiner Zeit und ihre Burgier- und Narkotik- methoden hergezogen. Gefolgt hat alle Salire aber nichts. Es wurde erst besser mit dem Stande des ärztlichen Wissens und Könnens, als man dazu überging, den Körper des Menschen genau zu studieren, ehe man an ihm ins Blaue hinein doktrierte. Und das ist jetzt kaum anderthalb Jahrhunderte her.

Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften

Mittwoch, den 14. Dezember, 20 Uhr in der Ernestinenschule Vortrag: Der Reichswehretat Referent: Genosse Mainz

kamen Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter und Maser in großer Zahl zur Entlassung.

In der Möbelindustrie und dem Holzgewerbe hat sich die in der Vorwoche einsetzende Neigung zur Verschlech- terung nicht weiter durchgesetzt. Entlassungen fanden fast gar nicht statt, so daß die Gesamtfrage als zufriedenstellend bezeichnet werden kann.

Auch das Bekleidungs-gewerbe ist nach wie vor gut beschäftigt.

Die Lage für die Bureau- und Handelsangestell- ten ist weiter sehr ungünstig. Das Weihnachtsgeschäft beein- trächtigt den Stellenmarkt nicht in dem erwarteten Umfang.

Für die ungelerneten Arbeiter haben sich die Be- schäftigungsmöglichkeiten weiter verringert. Hoch- und Tiefbau- firmen, sowie teilweise die Reichsbahn stellten ihre Arbeiten wegen des Frostwetters durchweg zunächst ein, doch ist damit zu rechnen, daß bei Eintritt gelinden Wetters die Arbeit wieder aufgenommen wird. Eine Zuckerfabrik hat ihre Kampagne zur Entlassung kam. In den Hafenstädten hat sich vorwiegend noch die Gelegenheitsarbeit bei Köfcharbeiten, doch ging auch diese Beschäftigungsmöglichkeit sehr zurück.

In der Hauswirtschaft überstieg in den meisten Bez-irken das Angebot die Nachfrage.

Die Arbeitslosigkeit im Reich

4 Millionen Brotlose

Die saisonmäßige Verschlechterung des Arbeits- marktes, die in jedem Winter einzutreten pflegt, macht sich jetzt infolge der winterlichen Witterung der letzten Wochen in vollem Umfang bemerkbar. Der Zugang an Arbeitslosen kommt in der Hauptsache von den Außenarbeitern in den Saisonberufen, die jetzt fast überall eingestellt worden sind: er tritt demgemäß vor allem in den ländlichen Bezirken in Erscheinung. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Ar- beitslosenversicherung betrug, wie amtlich mitgeteilt wird, am 30. November rund 605 000 (männlich 507 000, weiblich 98 000) gegenüber 395 000 am 15. November. Sie ist also um rund 210 000 oder um 53,2 Prozent gestiegen. Wesentlich geringer ist die Zunahme in der Arzisenunter-

stüfung: hier stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 126 000 am 15. November auf 147 000 (männlich 120 000, weiblich 27 000) am 30. November. Das bedeutet eine Steigerung von rund 21 000 oder 16,7 Prozent. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen ist also vom 15. bis 30. November insgesamt um rund 231 000 auf 752 000 (männlich 627 000, weiblich 125 000) oder um 44,3 Prozent gestiegen. In Berlin ist die Zahl der Arbeitslosen infolge des Weihnachtsgeschäfts um 7000 Personen in der letzten Woche zurückgegangen.

Demokratische Reichstagskandidaten

Sonntag fanden in Neumünster und Harburg die Landesparteitage der Wahlkreise Schleswig-Holstein und Ost-Hannover der Deutschen demokratischen Par- tei statt. Außer der Besprechung wichtiger Fragen fand auf beiden Parteitagen die Festsetzung der Reichstags- und Landtagskandidaten statt. Der Wahlkreis Ost-Hannover nominiert als Spitzenkandidaten für den Reichstag den Hauptgeschäftsföhrt der G.D.A. für Hamburg, Lübeck, Unterelbe und Unteremteknburg, Kaufmann, der bisher der demokratischen Bürgerchaft in Bremen angehörte. Als Land- tagskandidat wurde für Ost-Hannover der bisherige Land- tagsabgeordnete Wachholtz de Wente gewählt. Ost-Hannover nahm zugleich die Wahl des neuen Wahlkreisvorsöhrtenden vor, welches Amt von Studiendirektor Dr. Merck (Harburg) übernommen wurde. An Stelle des bisherigen schleswig-holstei- nischen Spitzenkandidaten für den Reichstag, Grafen Bern- storff, wurde in Neumünster der frühere oldenburgische Wt- nisterpräsident Tausch als Spitzenkandidat gewählt, während der bisherige Landtagsabgeordnete Hoff-Riel nach wie vor an der Spitze der demokratischen Landtagsliste für Schleswig-Hol- stein verbleibt. Graf Bernstorff hat dem Landesparteitage mit- teilen lassen, die bisherige Reichstagskandidatur niederlegen zu wollen, weil er sich an seinem Lebensabend ausschließlich dem Völkerverbandsgedanken widmen will.

Freie Rundfunkvortrüge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 1, Hofgebäude 1. Etage Mittwoch, 14. Dezember 16.15 Uhr: Korita. Von Hirten und Totenfrauen, Reifebilder von Dr. Walter Teich. — 17.00 Uhr: Musik des 14. und 15. Jahr- hunderts (Prof. Dr. Sachs). — 17.30 Uhr: Bismard (Dr. Hans Roefeler). — 18.00 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Sebeltechnik (Stud.-Rat Dipl.-Ing. H. Müller).

Chinesischer Spruch

Den höchsten Berg kannst du ermessen, Und auch die tiefste See, doch nimmermehr kannst du vergessen Der Liebe Wonnen, Glück und Weh. Denn unergründlich ist der Frauen Seele, Drum freud, bekenne und dann wähle.

Angrenzende Gebiete

Provinz Sibirien

B. L. Stodolodorf. Der Arbeiter-Turn- u. Sport-Verein in Stodolodorf veranstaltete am Sonntag einen mit reichhaltigem Programm versehenen gutbesuchten Abend. Eingeleitet durch Prolog und Begrüßung mit folgendem gemeinschaftlichen Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ widmete sich das Programm in vorzüglicher Darbietungen ab. Es muß betont werden, daß es den Leitern der einzelnen Abteilungen gelungen ist, nach fast einjähriger Untätigkeit infolge der Lotardifferenz, die Leistungen wieder auf die frühere Höhe gebracht zu haben. Alle bis jetzt noch Fernstehenden müssen sich eingliedern, insbesondere die Jugend. Freischuß zum Gelingen!

Medienburg

Schwerin. Der Landtag setzt sich nach den letzten Wahlergebnissen wie folgt zusammen: Sozialdemokraten 21, Deutsche nationale 11, Wälsche 3, Volkspartei 4, Wirtschaftspartei 6, Demokraten 2, Mieter 2, Kommunisten 2, bei keiner Fraktion 1. Die Regierung hat sich in Zukunft auf 26 von 52 Abgeordneten stützen. Bei den letzten Stadtverordnetenwahlen erhielten Stimmen in Rostock: SPD. 753 (67%), KPD. 302 (27%), Wirtschaftspartei 243 (22%), Einheitsliste 974 (119%). Mandate erhalten: SPD. 5 (4), KPD. 3 (3), Wirtschaftspartei 1 (1), Einheitsliste 6 (7). In Sternberg erhielten die SPD. 393, die KPD. 101, die Einheitsliste 516 Stimmen. Mandate erhalten: SPD. 4 (3), KPD. 2 (2), Einheitsliste 6 (7). (Die eingeklammerten Zahlen sind die Ergebnisse der Wahl von 1924.)

Hansestädte

Hamburg. Im Bilderräuberprozeß gab es eine große Überraschung. Es war beschlossen worden, die übrigen noch in der Wohnung des Angeklagten Beck vorhandenen Gemälde auf ihre Echtheit hin zu beschlagnahmen. Inzwischen ist dem Gericht bekannt geworden, daß eine Anzahl Bilder aus der Wohnung zu dem Bilderrahmenmacher Costard geschafft worden sind, der in diesem Prozeß auch als Zeuge aufgetreten war, mit dem Auftrag, die Signa von den Bildern zu entfernen. Wegen Kollisionsgefahr und verstärkten Fluchtverdachts wurden die beiden Hauptangeklagten Beck und Cordes erneut in Untersuchungshaft genommen. Die neue Eisenbahnbrücke über die Nordsee ist dem Betrieb übergeben worden. Die neue Brücke ist 300 Meter lang. Sie besteht aus zwei Reihen von drei zweigleisigen Überbauten. Die Montage der 5150 Tonnen schweren Brücke ist als eine Spitzleistung des Brückenbaus zu bezeichnen. Die Kosten der Gesamtanlage belaufen sich auf rund 5 000 000 Reichsmark.

Bremen. Opfer des Meeres. Der bereits am 7. Dezember in See gegangene deutsche Fischdampfer „Scharnhorst“ der Reederei Faust-Belermünde ist bis heute nicht zurückgekehrt. Alle Nachforschungen waren ergebnislos, so daß man annimmt, daß der Dampfer mit seiner Besatzung von 13 Mann verloren ist. Die in der Nordsee herrschenden Stürme haben auch der holländischen Fischerflotte schwere Verluste zugefügt. Nach den vorliegenden Meldungen landeten bisher 40 Fischer den Tod in den Wellen.

Bremen. Vier Geschwister ertrunken. Mit dem Aufse: „Alle vier ins Wasser“ trat am Sonntag nachmittag das vierjährige Töchterchen des Holzfuhrarbeiters Wiggenshorn in dessen an der Landstraße Hafelände. — Vingen gelegene Wohnung. Die entsetzt aufspringenden, mit acht Kindern gesegneten Eltern vermochten nur noch die Leichen ihrer im Alter von 5 bis 13 Jahren stehenden vier Kinder zu bergen. Diese hatten mittags mit ihrem Vollerwagen, dem jüngsten Schwester in den Zutritt verwehrend, im Ortsteil Feuergrund die trügerische Eisdecke eines 7 Meter tiefen Hafelotfes befahren. Sie waren mit dem Wagen eingeschlagen und, da kein erwachsener Helfer in der Nähe war, alle vier schließlich ertrunken.

Schleswig-Holstein

Kiel. Selbstmord vor dem Zuchthaus. Der Verwaltungsjurist N. K., der bei dem hiesigen Versorgungsamt angestellt war, wurde vom Schöffengericht wegen schwerer Unterdienstäubung zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurteilt. In der Verhandlung vor der Strafkammer wurde die Berufung des Angeklagten verworfen. Nach Fällung des Urteils wurde gegen K. ein Haftbefehl erlassen, und er wurde dem Gerichtsgewächnis zugeführt. Während der Erledigung der Formalitäten schoß er sich eine Kugel in die rechte Schläfe. Er starb gleich nach der Entlieferung in die Klinik. Er behauptete, unschuldig verurteilt worden zu sein.

Theater und Musik

Fünftes vollständiges Konzert im Gewerkschaftshaus

Mit dem Einzugsmarsch der „Königin von Saba“ von Karl Goldmark setzte die Eröffnung der abwechslungsreichen Vortragsfolge ein, die das Städtische Orchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor Karl M. an die Spitze für das fünfte vollständige Konzert zusammengestellt hatte. Goldmark eroberte sich mit seinem ersten Opernversuch, in dem er die Erzeugnisse des Wagner-Orchesters geschickt verwendete, zugleich aber auch Annehmungen an Musik, Handlung und die „große Oper“ nicht verschmähte. Scharfzeit im Sturm die Bühne. Auch heute noch stellt die „Königin von Saba“, deren Uraufführung 1875 in Wien stattfand, ein beliebtes Glanzstück dar, dem man auf großen Bühnen, die sich eine prunkvolle Ausstattung leisten können, hin und wieder begegnen (auch für Lübeck war sie vorgesehen). Das erscheint verständlich, wenn man die Werte, die in der Partitur verborgen sind, berücksichtigt (tonmalterische Feinheiten, exotisches Kolorit, kunstvoll gebaute Chorsätze). Der im Konzert gespielte festliche Marsch gehört nicht zu den wertvollsten Bestandteilen der vieraktigen Oper.

Im übrigen bot das Programm zahlreiche Illustrationsproben zu Stilperioden der Musikgeschichte. Auf den Effektler Goldmark folgte der Verismo mit Pietro Mascagnis Werk „Cavalleria rusticana“, das den Typus der ganzen Richtung darstellt. Trotz aller begründeter Bedenken gegen Mascagnis Erstlingswerk muß sein melodisches Talent und die Fähigkeit, mit wenigen markanten Strichen Situationen musikalisch plastisch zu gestalten, anerkannt werden. Die Phantasia, die mit dem ebenso berühmten wie bewährten Intermezzo abschloß, gefiel denn auch ausnehmend. An Mascagnis reichte sich ein Vertreter national-russischer Musik, Schostakowitsch mit dem Walzer aus „Eugen Onegin“.

Der zweite Teil brachte Lockings romantische Ouvertüre zu „Andine“ und fünf Tonbilder für Streichorchester von Karl Reinecke, von denen das zweite und das vierte am meisten ansprachen. Einen starken Sondererfolg erzielte das Orchester mit Beethovens türkischem Marsch aus „Die Ruinen von Athen“, der wiederholt werden mußte, ein gutes Zeichen für die Wiedergabe sowohl wie für den Geschmack der Hörer. Ober entsprungener Beifall etwa nur der Verblüffung über den plötzlichen, überraschenden Schluß.

Im dritten Teil, der mit Glowskys Ouvertüre zu „Martha“ eröffnet wurde, bot das Orchester leichtere Kost.

Neues aus aller Welt

Getraub im Berliner Zoo

30 000 Reichsmark erbeutet

Am Montag früh gegen 3 Uhr drangen drei maskierte Räuber in den Kassenraum des Wirtschaftsgebäudes im Zoologischen Garten in Berlin und überfielen mit vorgehaltenen Revolvern den Kassierer Heinrich Katten, der noch mit der Abrechnung des Silberrings beschäftigt war. Zwei hielten den Heberkasten und wöhlte Wehrlosen im Schach, der dritte entnahm dem offensichtlich Geldjahrant 30 000 Mark. Alle drei entkamen unerkannt. Die Beute war verhältnismäßig groß, weil auch noch die Tageseinnahme des Sonnabends vorhanden war. Der überfallene Kassierer, der seit vielen Jahren den Dienst verließ, verständigte sofort die Kriminalpolizei, die kurz nach der Tat bereits mit ihren Ermittlungen einsetzte. Auf die Ergreifung der Täter hat sowohl der Wächter des Zoo wie der Polizeipräsident je 1 000 Mark ausgesetzt, außerdem sind auf die Wiederbeschaffung des geraubten Geldes 3000 Mark ausgesetzt. Die Räuber hatten die Gelegenheit genau ausgenutzt und ihren Plan sehr gründlich vorbereitet. Sie stürzten sich auf den allein im Raum anwesenden Kassierer mit den Worten: „Seien Sie ruhig oder wir erschließen Sie“ und eigneten sich dann in kürzester Zeit das Geld an. Die Täter sind dann in dem benachbarten Tiergarten entkommen.

In der gleichen Nacht stalteten Einbrecher einem Seiden-Engros-Geschäft in der Leipzigerstraße in Berlin einen Besuch ab und erbeuteten dabei Selbstenstoffe im Werte von nicht weniger als 60 000 Mark. Mit dieser Beute, die zu den größten gehört, die in diesem Jahre Dieben in die Hände fiel, sind die Räuber unerkannt entkommen.

Richard Eilenberg †. Der Majordirektor Richard Eilenberg, der sich durch zahlreiche Salonfälle einen Namen gemacht hat, ist gestorben. Er war auch der Komponist des sehr bekannten Musikstückes „Die Mühle im Schwarzwald“.

Schwere Unterschlagungen. Der Geschäftsführer des Frankfurter Industriellenverbandes wurde wegen umfangreicher Unterschlagungen verhaftet. Angeblich sind die Frankfurter Metallindustriellen nach den bisherigen Feststellungen um 1 000 000 Mark geschädigt worden.

Abgeschlagener Lynchversuch. In Goldshorn im nordamerikanischen Staat North-Carolina kam es bei einer Gerichtsverhandlung gegen einen Mörder zu großen Tumulten. Die Anklage gegen den Mörder lautete auf Mord, begangen an der 15-jährigen Tochter eines Farmers. Das Urteil lautete nach Minderlicher Verhandlung auf Todesstrafe. Bevor das Urteil vorläufig wurde, unternahm Angehörige der Ermordeten einen regelrechten Sturmangriff auf den Sitzungssaal, um den Angeklagten zu entführen und zu lynchen. Der Richter wollte sich zunächst mit einem Revolver zur Wehr setzen, sah sich aber in der Minderheit und mußte seine Waffe weglegen. Eine die Menge den Mörder ins Freie schleppen konnte, griff Militär ein, brachte den Gefangenen in Sicherheit und säuberte den Gerichtssaal.

Kindesmord im Herzogschloß. Ein aufsehenerregender Kindesmord hat sich im herzoglichen Schloß in Dessau ereignet. Eine Kammerfrau der Herzoginwitwe von Anhalt kam nachts nieder. Am nächsten Morgen mußte sie einen Arzt aufsuchen, dem sie gestand, das Kind in den Kästen einer Kommode geseigt zu haben. Dort fand man es erstikt auf.

Der verhängnisvolle Schah

Auf eine ähnliche Weise, wie die weltbekannte Tänzerin Madona Tincan unlängst ums Leben gekommen ist, hätte beinahe ein Arbeiter in den Teutischen Tisch- und Holzwerken in Siegburg den Tod gefunden. Eine leuchtende Leuchte erlosch die beiden Enden eines Stabes, den er sich um den Hals gebunden hatte. Die Schlinge, die er dabei um seinen Hals gebunden hatte, zog sich mit unheimlicher Schnelligkeit enger und enger zusammen, so daß der Arbeiter in die Gefahr geriet, erstarrt zu werden, und den sicheren Tod vor Augen sah. In letzter Sekunde vermittelte ein zufällig vorübergehender Betriebsleiter mit seinem Taschenmesser die furchtbare Schlinge. Kurz darauf erst erholte sich der Arbeiter wieder, dem bereits die Luftspitze völlig abgedrückt war.

Kommerstreuth

Der Redakteur der kommunistischen „Sozialistischen Republik“ in Köln war wegen Beleidigung der katholischen Kirche angeklagt. Das Blatt hatte geschrieben, daß das Kommerium von Kommerstreuth ein geschickter Hochstapler und der katholischen Kirche sei. Die Staatsanwaltschaft hatte daraufhin Klage wegen grober Beleidigung der Kirche erhoben. Das Urteil lautete auf 150 Mark Geldstrafe.

Schweres Autounglück in Belgien

Ein furchtbares Autounglück hat die belgische Arbeiterpartei in Trauer versetzt. Der frühere Arbeitsminister Wauters hatte in einer Demonstration in der Provinz Västisch gesprochen und wurde von dem sozialistischen Regierungsmitglied der Provinz Västisch, Parotte, im Auto nach dem Bahnhof von Larenne gebracht, wo er den Zug nach Brüssel bestieg. Als Parotte mit seinem Auto, in dem sich auch der Oberlehrer Viret befand, vom Bahnhof zurückkehrte, ließ das Auto mit einem Zug der Metabahn zusammenstoßen und wurde zertrümmert. Parotte wurde auf der Stelle getötet, Viret sehr schwer verwundet.

Vohraub im Bergischen Land. In Sommerich bei Vindlar im Regierungsbezirk Köln drangen sechs bis acht maskierte Räuber abends in das Vohrbureau einer Kaufirma ein, hielten mit vorgehaltenem Revolver den Kaufmann und andere Angestellte in Schach und raubten rund 6000 Mark Vohrgelder. Mit dem Auto, mit dem die Räuber angekommen waren, flüchteten sie in der Richtung nach Köln.

Therese klagt. Der erste Beleidigungsprozeß, den Therese von Kommerstreuth angestrengt, ist demnächst vor dem Amtsgericht in Gletlich fällig, und richtet sich gegen den verantwortlichen Redakteur der Gletlicher Wochenzeitung „Der Blick im Osten“, Therese Neumann, füllt sich dadurch beledigt, daß die Zeitung ihr ein uneheliches Kind zugesprochen hat.

30 Opfer der Kälte. Die Kälte, die in den letzten Tagen in ganz Amerika eingetreten ist, sind 30 Menschen zum Opfer gefallen. Der Sachschaden wird auf diese hunderttausend Dollar geschätzt. In Chicago allein sind neun Todesopfer zu verzeichnen.

73 Bergarbeiter verschüttet. In einem Bergwerk in Pennsylvania wurden 73 Bergarbeiter verschüttet. 20 davon konnten nur als Leichen geborgen werden. Heftige Schneefürzen sollen die Ursache des Unglücks sein.

Der Mann mit dem photographischen Gehirn

Ein Varieté-Trio

In einer größeren Stadt Deutschlands gastierte vor einigen Jahren ein Mann — nennen wir ihn K. —, der sich stolz als der „Mann mit dem photographischen Gehirn“ anklagen ließ. Er produzierte sich folgendermaßen: K. ließ unter das Publikum Zeitungen verteilen. Von der Bühne aus kündigte er nun an, daß er aus einer bestimmten Seite der Zeitung, z. B. dem Handelsblatt, jede ihm nach Spalte und Seitenzahl genau bezeichnete Zeile sofort aus dem Kopf repetieren würde. Weiter ließ K. zwei Herren auf die Bühne kommen und jedem 16 Spielkarten aushändigen. Nachdem diese von den Herren selbst gemischt wurden, ließ K. sich von diesen Herren aus dem Publikum die Karten der Reihe nach vorlesen und wiederholte auch die Karten in der richtigen Reihenfolge. Das letzte Experiment bestand darin, daß K. 24 Uhren-Papyscheiben mit drehbaren Zeigern auf der Bühne aufhängte, diese der Reihenfolge nach, je nach den Zurufen der Zuschauer stellte und dann, mit dem Rücken zu diesen Uhren und verbundenen Augen, auch diese Zeitangaben der Reihenfolge nach richtig repetierte. Eine Leistung, die ihm gewiß so leicht keiner nachmachen könnte, wenn es eben eine Leistung und nicht nur eben ein Varieté-Trio gewesen wäre.

Wie machte der Mann das nun? Um das erklären zu können, muß zunächst die Kleidung des Herrn K. beschrieben werden. Wenn er auf die Bühne trat, geschah das immer als europäischer Jnder, schwarzer Anzug, braun geschminktes Gesicht und Turban. Aus der Kulisse trat er immer mit einem Glas im Auge, ließ dieses jedoch zu Beginn seiner Produktion stets außer Gebrauch. K. stand stets vorn frei an der Rampe und hatte seine Hände stets so frei, daß es ausgeschlossen war, daß er etwa einen Spiegel oder einen Zettel in der Hand gehabt hätte. Das hätte ihm wohl auch wenig genützt, da die betreffenden Aufgaben sich ja immer erst durch die Zurufe der Zuschauer ergaben. Ich war durch die begeisterten Schilderungen meiner Freunde neugierig geworden, mir dieses Phänomen auch einmal anzusehen. Mit einer tüchtigen Portion Steppis geladen, sonst aber genau so unvorbereitet wie alle anderen Zuschauer, ging ich hin. Das erste Experiment ging vorüber. Allgemeines Staunen, Handklatzchen; da kam auch schon das zweite, das

Kartenerperiment, an die Reihe. Und als Herr K. zwei Herren zur Kontrolle auf die Bühne bat, war ich im Lauffschritt oben. Während ich meine Karten mischte, sah ich mir K. einmal genauer an. Ich entdeckte nur folgende Kleinigkeiten: Er trug einen Turban und hatte ein Monofel am Hand bei sich. Weiter fiel mir auf, daß auf dem glatten Fußboden ohne jeden Teppich zwei hantelgetragene Nagelköpfe vorn an der Rampe aus dem Holz standen. Das paßte ausgezeichnet in meine Kombination. Vollends überzeugt wurde ich aber erst, als ich sah, daß das Band, an dem K. sein Monofel trug, am Turban befestigt war. Da das weder hier in Europa noch in Indien Mode ist, mußte es einen besonderen Grund haben, und der war der: Herr K. trug unter seinem Turban Kopfhörer. Die zwei dazugehörigen Leitungsdrähte gingen durch sein Monofelband, daher auch die Befestigung am Turban. Ein zweites Monofelband leitete die Drähte zum Anzug und war deshalb am Aufschlagknopfloch befestigt. Unter dem Anzug teilten sich die Drähte und gingen durch je ein Hosenbein weiter in die Schuhe und durch deren Sohlen auf eine kleine Metallplatte auf den Sohlen.

Das übrige ist einfach. Auf der Bühne waren, wie erwähnt, vorne an der Rampe und an jeder Seite je zwei Nagelköpfe sichtbar. Diese konnte K. wahlweise benutzen, da er, um keinen Verdacht zu erwecken, dringender Bewegungsfreiheit bedurfte. Von den Nagelköpfen gingen Drähte über eine Patente zu einem Sprechtisch, an diesem Trieb sah Frau K. K. oben auf der Bühne wiederholte alle ihm gestellten Aufgaben, die Spalte und die Zeilenzahl aus der Zeitung, die ihm vorgelesenen Karten, die verlangten Uhrstellungen — jeweils dem Publikum. Seine Frau unter der Bühne hörte sich das mit an, sah in der Zeitung die verlangte Zeile in aller Gemütsruhe nach, schrieb sich die Reihenfolge der Karten und die Uhrzeiten auf und sagte sie ihrem Herrn Gemahl per Telephon.

Und die ganze Kunst des Herrn K., des „Menschen mit dem photographischen Gehirn“, bestand einzig und allein darin, je wenig unauffällig auf zwei der oben bezeichneten Nägel zu treten und so die Zeitung zu seinen Kopfhörern heranzustellen. (Frankf. Ztg.)

Konzert des Chorvereins Lübeck in der Jakobikirche

Wie im vorigen Jahre veranstaltete der Chorverein auch in der diesjährigen Adventszeit ein Weihnachtskonzert in der Jakobikirche. Der Einladung war eine große Hörerschaft gefolgt, die den geschickt angeordneten Vorträgen mit Spannung lauschte. Als Orgelsolist war Herr Paul Rickat aus Altona gewonnen, der manchem vielleicht schon bekannt geworden ist durch die hervorragend bearbeitete Liederansammlung „Die liebe Weihnachtszeit“, auf die kürzlich während der musikpädagogischen Tagung der Ober-Schulbehörde Herr Obermusiklehrer Rabich aus Wismar nachdrücklich aufmerksam machte. In der Tat stellt die 1924 erschienene Arbeit ein Werk dar, das nicht nur als empfehlenswert, sondern geradezu als unentbehrlich für jeden Schulmusiker bezeichnet werden muß, eine Arbeit, deren Fortsetzung von vielen mit Ungeduld erwartet wird. Herr Rickat spielte Orgelstücke von Dietrich Buxtehude, Bachelbel und Joh. Seb. Bach. Er spielte sie so durchsichtig und deklariert, daß sie einen Genuß auch für den Laien bedeuteten, der der polyphonen Kunst der alten Meister meist verständnislos gegenübersteht. Die Toccata in F-Dur war in seiner Wiedergabe zu werten als Leistung, die bedeutendes technisches Können (namentlich in Anbetracht der anscheinend etwas widerspenstigen

Mechanik) mit gereitem Geschmac verbindet. Reizvolle Wirkungen ergab die sorgfältige Registrierung. Am Schluß allerdings wurden die Schwächen und Gebrechen des alten Orgelwerkes rücksichtslos enthüllt. Frau Martha Rickat-Wülken, eine Sopranistin mit heller, schwebender Stimme, war früher ein häufiger Gast in Lübeck, ein geringerer (oder besser: „gehörter“) ist sie auch heute noch. Sie sang, von ihrem Gatten hier wirkungsvoll begleitet, mehrere Weihnachtslieder, von denen das erste sowie das dritte ganz besonderen Anklang fanden.

Der gemischte Chor gab anfangs mit Michael Praetorius' „Es ist ein Reis entsprungen“ eine Probe bedeutender Leistungsfähigkeit (namentlich in der ersten Strophe), die aufhorchen ließ, die einen erlesenen Genuß zu gewährleisten schien. „Zu Bethlehem“ war dann allerdings für den Sopran zu hoch intoniert. Ein druckvoller das Pastorale „Auf ihr Hirten“. Zu bedauern blieb es, daß Herr Kemper, der befähigte Dirigent, das Niveau, auf dem der Vortrag des ersten Liebesstabs, nicht halten konnte, ein Niveau, um das Chor und Leiter zu beneiden gewesen wären!

Trotz der Zusage guter Heizung ging ein eifriger Hauch durch die Kirche, der den Stimmen sowohl wie der Stimmung nicht gerade förderlich gewesen sein mag. H. D.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 25

Beilage zum Lübecker Volksboten

13. Dezember



Die kleinen Mädchen tanzen und singen

Ich und du und du und du,
Zweimal zwei ist viere,
Tragen Kränze auf dem Kopf,
Kränze aus Papiere.

Nachts herum und links herum,
Nad' und Zöpfe liegen,
Wenn wir alle schwindlig sind,
Fall'n wir nm und liegen.

Kurzspatzen, wir liegen da,
Patschelputz im Grase;
Wer die längste Nase hat,
Der fällt auf die Nase.

Otto Julius Bierbaum

Weihnachten im Winterwald

Von Ernst Schermer

Der Wald hat seinen Wintermantel angelegt. Neuschnee hat über Nacht und hüllte alles in ein reines, schimmerndes Kleid.

Wir sind die Ersten im Walde, keine Spur führt hier hinein, Neuland liegt vor uns.

Jetzt bricht der erste Sonnenstrahl durch die leicht dießige Luft. Der stille Winterwald erwacht. Stimmen werden laut, Vogelstimmen sind es, sanfte Klüftentöne locken uns. Halt, dort am Waldbrande in den Tannen sitzen die Sängler. Es sind große nordische Stimpel, farbenprächtige Tiere. Wie die rote Brust der Männchen leuchtet! Wenn das Glid uns hoch ist, treffen wir nellecht auch noch Seidenschwänze an, die in kalten Wintern zu uns kommen und dann gelegentlich sogar Ausflüge bis in die Anlagen der Städte machen.

Weiter geht es. Steh' da, Meistert Reintides Spur! Alles hegen würde ihm nichts helfen, seine Fährte verrät ihn. Mäuse haben hier unten zwischen den kleinen Kiefern gespielt, kunkulante Nichten haben sie in den Schnee getreten, bis Reintide grob dazwischen fuhr. Ob das Jagdglück ihm dabei hold war?

Was turnt denn dort in den Spitzten der Fichten herum? — Fast scheint es so, als wenn der an Farben so arme Winterwald uns heute besonders prächtige Vögel zeigen will. Kreuzschnäbel sind es, deutsche Papageien! Ihren Namen verdanken sie den seltsamen Schnäbeln, deren Spitzten kreuzweise einander schneiden. Gewandt brechen sie damit die Zapfenschuppen auf, um die versteht legenden naden Samen der Nichte herauszuholen. „Kip, kip, kip!“ — Das ist ihr Ladruf. Und diese bunten Vögel, die wie Zigeuner im Land herumstreifen, scheuen sich nicht, mitten im Winter oben in den schneebedeckten Wipfeln ihr Nest zu bauen und zu brüten. Drei, höchstens vier Junge werden dort in der für diesen Vogel so nahrungserreichen Zeit herangezogen.

Jetzt kreuzen wir einen starken Neuschnee. Die Tiere haben nichts mehr zu lachen. Solange der Frost nicht scharf eintritt, geht es noch, aber wehe, wenn erst eine feste Kruste auf dem Schnee liegt, dann werden die Läufe wund, und das Gehen wird immer beschwerlicher. Der Hunger aber läßt das Neuschnee nicht zur Ruhe kommen, und wenn erst hellrote Blutstropfen die Fährte zeichnen und der Fuchs die Spur aufnimmt, dann heht er das Neuschnee, bis es zusammenbricht. Und die Beute lohnt sich. Nicht nur Reintide hat gut davon, auch kleineres Raubzeug holt sich seinen Anteil, und wenn die Knochen im nächsten Sommer dort heiden, wird vielleicht das Eichhörnchen noch seine Zähne daran wehen.

Aber jetzt ist diese Zeit der schwersten Leiden für das Neuschnee noch nicht da.

Aus dem Unterholz schallt lauter Gesang heraus. Der Jauntönig ist's! Wenn die Sonne scheint, ist das Kerlchen froh. Keck hüpfelt er herum und sucht seine Beute. Hier stüdel der Kleine eine verklammte Spinne, dort in der Nähe des Baumstammes mehrere Eierhaufen von irgendwelchen Insekten, die Motte daneben nimmt er auch mit, und dann fliegt er zum Erlenkumpf hinüber, da lohnt es erst recht. Vorläufig leidet er keine Not, und so schmachtet er sein Weihnachtsliedchen.

Quer über den Weg geht die Spur eines Eichhörnchens zu den kleinen Kiefern hinüber, da sieht der Kerl und verbeißt die Triebe. „Wahre dich, Kleiner, wenn der Förster es sieht, gibt es Pulver und Blei!“

Es geht bergab. Der Weg führt quer durch den von Gräben durchzogenen Erlenkump. Wie still es hier ist! An das Leben, das gerade hier vom Frühling bis zum Herbst hinein sich zeigte, scheint tot. Doch der Schein trügt. Nicht verschwunden ist alles Leben, nur heimlicher ist es geworden. Spuren im Schnee zeigen die Tiere an. Selbst in den Gräben, die so tot und verlassen aussehen, regt es sich. Wer Larven der verschiedensten Wasserläufer sucht, mag sie fangen. Auch im Schlamm verbeißt sich allerlei Getier.

Und dort drüben ist der Maulwurf an der Arbeit. Heute morgen erst hat er ein paar Häufchen geworfen.

„Halt!“ — Zu spät! — Gerade wollte ich dich auf den Busch aufmerksam machen, der dort am Boden hochte, da wurde er uns gewahr. Kam der aber schnell hoch! — Er scheint sich hier nach kleinerem Getier umgesehen zu haben.

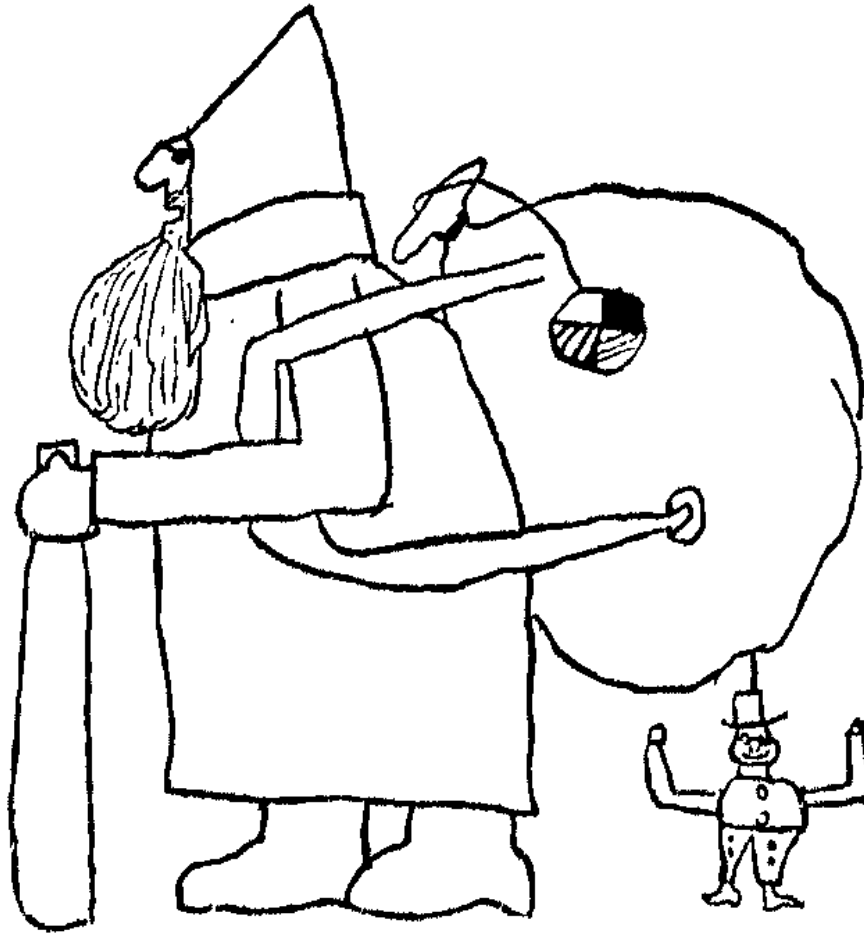
Der Wald ist zu Erde. Schneefelder liegen vor uns. Ein paar Krähen ziehen lautlos darüber hin. Aus der fernen Stadt trägt der Wind Glockengeläut herüber. Das Weihnachtsfest ist da! Langsam wandern wir den Wäldchen der Menschen zu. Unsere Gedanken sind noch lange im Winterwald.

Der Weihnachtsmann

Es gibt einen Weihnachtsmann! Trotzdem viele Kinder daran zweifeln. Ich hab' es früher auch getan. Aber heute weiß ich, daß Weihnachtsmänner gar nicht so selten sind, denn ich hab' schon welche gesehen. Und nicht nur in Schaufenstern! Nein, son richtigen Kerl von Fleisch und Blut, mit zwei Beinen und was sonst dazu gehört. Also daran ist nicht zu zweifeln.

Wo ich ihn gesehen habe? — Den ersten? — Ja, das kam so!

Damals war ich noch ein kleiner Junge, so einer, der noch nicht reif für die Schule war, weil er Prügel noch nicht vertragen konnte. Da sah ich an einem schönen Winterabend auf einem Schmel bei meiner Mutter, die ritz eine schöne Geschichte vorlas. Ich glaube, es war die Geschichte vom Daumenlutscher vorlas. Ich glaube, es war die Geschichte vom Daumenlutscher vorlas. Ich glaube, es war die Geschichte vom Daumenlutscher vorlas. Ich glaube, es war die Geschichte vom Daumenlutscher vorlas.



Angst. Meine Mutter ging ans Fenster und rief hinaus: „Wer ist da denn?“ — Ich glaube, sie hätte auch Angst. Ich wußte es damals schon, daß Frauen bei solchen Geschichten immer Angst haben. — „Der Weihnachtsmann!“ — „Hier ist ein kleiner Junge von fünf Jahren!“ — „Ich werde hineinkommen.“

Die Hausglocke läng. Die Haustür ging. Schwere Schritte stampfen über die große Diele. Hart wurde angelockt. Mutter rief: „Herein!“ — Die Tür wurde geöffnet, und der Weihnachtsmann kam herein. Genau so, wie er im Märchenbuche war. Das war mein erster Gedanke. Und dann kam die Angst. „Gib ihm die Hand“, sagte die Mutter. Ich tat's. — „Kannst du auch aufpassen?“ — „Ja, den ganzen Struwelpeter!“ — „Auch noch einen Weihnachtswunsch?“ — „Ja.“ — „Na, denn man los!“ — Es ging alles gut. Ich bekam Äpfel und Nüsse und — dann ging der Herr wieder.

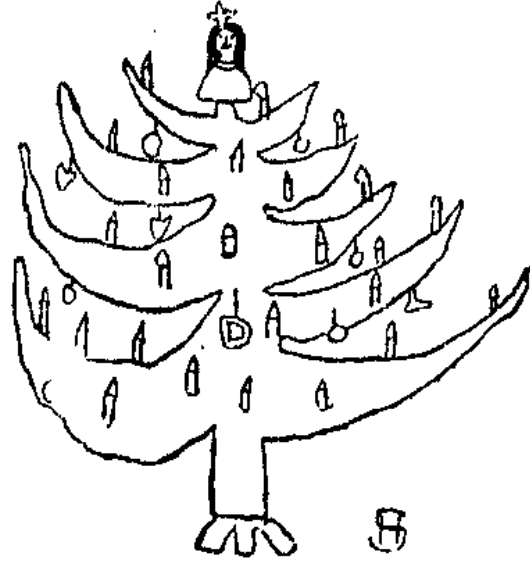
„Du, Mutti, war es unser Krämer? Der ist auch so groß.“ — „Ach wo. Das war der Weihnachtsmann. Du wolltest ihn doch immer einmal sehen. Und nun denkst du, das ist irgendein anderer Mensch.“

Aber ich war doch sehr zweifelhaft geworden und habe den ganzen Abend darüber nachgedacht, wer es wohl gewesen sein könnte.

Später hab ich noch viele Weihnachtsmänner gesehen. Und mancher hat mir viel Freude gemacht. Ich bin sogar schon selber Weihnachtsmann gewesen. Sogar mit Erfolg. Das heißt, man hat es gleich herausgebracht, daß ich es gewesen war.

So ein Weihnachtsmann ist doch etwas sehr Schönes. Fast immer bringt er etwas mit. Schade, zu mir kommt kein Weihnachtsmann mehr. Ich werde mir also meine Äpfel und Nüsse selber kaufen müssen.

Aber ich wünsche euch allen, daß er bei euch einkehrt und euch auch etwas mitbringt. Seid auch recht artig und ärgert ihn nicht. Er könnte sonst bösen.



Wenn ich zaubern könnte

So müßte es ein wunderschönes Märchen sein. Zaubernde wollte ich vor Freude, wäre es Wahrheit und kein Traum. Ein großer Kastanienbaum, der alle seine Blüten entfaltet hat, und aussteht wie ein mächtiger, zum Himmel steigender Kerzenbaum, zieht mich in seinen Bann. Ich liege darunter und freue mich der lachenden Sonne. Auf einmal höre ich tierliche Stimmen. Die Blütenkerzen haben sich in niedliche Elfen verwandelt und fassen sich bei den Händen und tanzen einen Reigen. Sie sind kaum größer als meine Hand. Aus lauter Blütenblättern bestehen ihre Kleider, winzige Krönlein bedecken ihre goldigen Haare. Jetzt tritt Fee Sonnenschein zu ihnen. Ein Singen und Jubelieren beginnt, so herrlich, wie ich es noch nie gehört habe. Summ! Summ! Was war das? Der König Maitäfer mit seinem Heer kommt angeschwirrt, vor der Fee Sonnenschein macht er halt und bittet um eine gedeckte Tafel. Die Kobolde Kuh, Muz und Puz scheinen nur darauf gewartet zu haben. Puz stellt sich vor als Küchenmeister, Muz als Kellermeister, und Puz will Plakanweiser sein. Nun geht ein geschäftiges Treiben los, das Beste, was das Haus bietet, soll aufgetischt werden. Gar tierlich sehen die gedeckten Tafeln aus. Das frische Grün im Gegensatz zu der braunen Uniform der Herren Maitäfer, die lieblichen Elfen in ihren duftigen Kleidern, was für ein herrliches Bild bietet sich meinem Auge. Hier Puz, der mit seinem läutenförmigen Hütchen zum Torkeln droht, nimm! keine kleine silberne Trompete und bläst ein lustiges Liedlein. Alle Maitäferherrscher und auch die Damen, die sich inzwischen eingefunden haben, versammeln sich um Puz. Gar welle vertellt er die Schar an den gedeckten Tafeln. Wenn man nun zusieht, wie geträgt die Kolonne ist, versteht man den lustigen Puz. Ein Jahr und noch länger müssen die lustigen Gäste wohl Hunger gelitten haben; denn, wo sollte sonst ein solcher Heißhunger herkommen? Muz vermag kaum ihren Durst zu stillen, und Puz hat bald nichts mehr aufzutragen. Endlich sind sie satt, aber auch müde geworden.

Von einem kleinen Mädchen

An welchem Wochentage sind wir geboren?

An welchem Datumstage wir das Licht der Welt erblickt haben, darüber belehrt uns schwarz auf weiß der Geburtschein, den unsere Eltern als Staatsbürger die Pflicht hatten ausfertigen zu lassen. Fragt man nun aber, neugierig wie die Kinder nun einmal sind, an welchem Wochentage wohl das „erfreuliche Familienereignis“ stattgefunden hat, so erhalten sie selten von ihren Eltern Auskunft darüber, höchstens in dem Falle, wenn der Storch ein Sonntagkind ins Haus zu tragen geruhete, und dieser Glückszustand der Familie nicht aus der Erinnerung entschwinden ist. Euch Kindern, die ihr nur nicht das Glück hattet, an einem Sonntag geboren zu werden, will ich ein kleines Abkürzungserzeugnis anfragen, mittels dessen ihr errechnen könnt, auf welchem Wochentage der erste Tag eures Lebensdaseins fiel. Also aufgen

Zunächst stellen die einzelnen Monate andere Zahlen als ihnen laufendberühmigt auf. So: Januar 0, Februar 3, März 3, April 6, Mai 1, Juni 4, Juli 6, August 2, September 5, Oktober 0, November 3, Dezember 3. Wann addiert man: die Zahl des Jahres unserer Zeit (also die beiden Endstellen) + der olerie Teil derselben + Monatszahl + Tagezahl und dividert die Summe durch 7. Erhält man hierher die Zahl 0, so fiel der erste Geburtstag auf einen Sonntag, bei Rest 1 auf Montag usw., bei Rest 6 auf einen Sonnabend. 3. B.: auf welchen Wochentag fiel der 10. Juli 1912? Rechnung: 12-4-3 + 6 + 10 = 31 : 7, Rest 3. Also: Mittwoch. Diese einfache Rechenmethode — es gibt auch noch einige andere — läßt sich auch zur Wochentagsberechnung wichtiger geschichtlicher Daten verwenden. Nur sind für das 19. Jahrhundert die 12 Monatszahlen andere, nämlich: 2, 5, 6, 1, 3, 6, 1, 4, 0, 2, 5, 0.

Hahn's Kinder- und Märchenkalender für 1928, Preis 3.50 Mark. Der Verlag Hahn, Leipzig, versucht mit diesem Kalender etwas abfolut Neues zu schaffen. Mitten in die Kinderwelt hinein stellt er seine Märchen, Alben, Gedichte, Rätsel und Spiele. Jede einzelne Kalenderseite ist voller Abwechslung. Die Idee ist sehr gut, jedoch der Inhalt läßt zu wünschen übrig. Man sollte in einen Kinderkalender keine Rüge bringen, die Kinder nicht geleistet haben. Auch sind die Erzählungen, Gedichte gar zu sehr der bürgerlich-christlichen Vorstellung entzogen. Für ein Arbeiterkind zum großen Teil der Bildungsliteratur; darum für das Arbeiterhaus kaum geeignet. K. S.

Rätsellese

Buchstabenrätsel

Parade
Zander
Salvator
Altenburg
Bromosen
Kontor
Forsthaus
Küpingen
Stieglich
Kreisel
Walter

Der wievielte Buchstabe der nebenstehenden Wörter bezeichnet, von oben nach unten gelesen, eine Zeit der Vorbereitungen auf ein allgemein begangenes Freudenfest? L. Rbg.

Rätselsprung

	nie	ten	en			
wird	und	neu	am	mand	itär	als
gen	ten	en	sich	ten	en	ge
freu	am	kräftl	hal	reu	ten	in
	en	au	treu			

L. Rbg.

Quadratratzel

K				
	K			
		K		
			K	
				K

Nieder
Gymnastiker
Lehre
Prekloble
Alkoholist
Verbindung
Gelehrer

Die Buchstaben

aaaaa bbb d e e e i i i k k
l m n n n o o o o r r r r r
s t t t t t t t t u

find darat in die leeren Felder des Quadrates einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von betge hater Bedeutung ergeben. L. Rbg.

Auflösungen aus Nr. 24

Füllratzel

W D U V E N I
E S M U E N Z
Z O S E R I N E
E M W E A J E S
E S H W U E R
S T U D I R U I
R U B E U J U I

Rätselsprung

Reklame ist die Kunst, die Wahrheit so einfach, interessant und überzeugend zu sagen, daß sie zum Kauf anreizt und zufriedene Kundenschaft macht. Advertisings-Club, Boston

Silberratzel

Mohrentopf, Ofuli, Zerförmung, Ungora, Kabbiner, Torpeda, Mozart, Figaro.

An alle Entender zur Preisausgabe

Die Preisrichter sind noch nicht fertig geworden. Aber vor Weihnachten kommt noch ein Kinderfreund, der wird die „Preisgekrönten“ bringen. Und außerdem erhalten die Glücklichen auch noch eine Postkarte, auf der draufsteht, wann sie ihren Preis beim Volksboten abholen können. Also noch etwas Geduld!

Dank R.

ARBEITER-SPORT

Glossen vom Gegner

Der „Bund Deutscher Radfahrer“ ist schon lange eine laute Organisation. Das drückt sich, trotz Weltmeister und allen möglichen anderen leistungsvollen Dingen, doch manchmal klar und deutlich aus. Jetzt ist's sogar den „Männern in der Leitung“ zu viel geworden. Man weiß nicht mehr aus noch ein. Im deutschen Radisport gibt es neben dem einzigen wirklich idealen Verbande, dem Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, noch einige andere Bünde, die ab und zu das Bedürfnis haben, sich Weltbedeutung zu erwerben, indem sie Weltmeisterschaften veranstalten, die mit den schönsten Ständchen übigen. Dazu gehört der B.D.R. Er hehert heute als „maßgebender Verband für den deutschen Radisport“ alles mögliche in seinen Reihen: Manager, Kennverantw. und auch die Radfahrer: Berufsradfahrer und -Scheinamateure. Da ist der holl. Fredy Buzjinsky veröffentlicht in der Bundeszeitung des B.D.R. einen Artikel: „Sport in Rom“, der mit aller Deutlichkeit die tatsächlichen Verhältnisse darlegt. Nach ihm geht es mit Berufsradfahrern und Amateuren allein nicht mehr länger. Am Horizont des Straßensports zeichnet sich scharf die Silhouette des Unabhängigen. Der Bund hat sich gegen das Gelingen des Sports, an den Grundmannern der Verbände... schreibt Fredy Buzjinsky. Warum sich weiter kräuben? Praktisch besteht doch die Klasse längst. Wir erinnern nur an das Amateurauto des Weltmeisters Engel. Da haben wir die praktische Anerkennung durch den Bund. Er ist ja gegen Engel nicht einmarschieren.

Durch die Presse ging vor kurzem die Meldung von der Konturserklärung des S.G. Nürnberg mit 15.000 Partnern und des S.G. Steudal. Nun ist die dritte Meile da. Die dem Deutschen Fußballbund angehörende Spielvereinigung „Hohenzollern-Hertha-Kiel“ hat ebenfalls Konturs anmelden müssen. Wie kommt man auch ausgerechnet zu diesem Namen? Selbst im Deutschen Fußballbund hätte man wissen dürfen, daß „Hohenzollern“ Unheil bedeutet. Die Meile war schon durch den Namen bedingt. Mit „Hohenzollern“ ist doch im neuen Deutschland wirklich nichts mehr anzufangen.

Der bürgerliche Olympia-Klanauk wird immer toller. Täglich findet man Meldungen, daß dieses oder jenes Land teilnimmt oder nicht teilnimmt. Mal steht Finnland auf der Verhüllliste, mal macht's wieder mit; mal kommt aus Großbritannien ein geharnischter Einspruch gegen die sogenannte „Verdienst-Verhüllliste“ (wir sind überzeugt, daß sie sehr bald ausfällt), dann macht man auch dort wieder mit. Zwischenbüch

wird gebettelt mit Methoden, die alles andere als amerikanische Kellameisigkeiten der Deutschen Sportbehörde verraten. Aber der Zweck heiligt die Mittel, auch dann, wenn sich angeblich acht Millionen organisierte bürgerliche Sportler in Deutschland mit der lächerlichen Summe von 43.000 Mark klammern. Das ganze Geschäft ist eine höchst widerliche Angelegenheit, die das System der bürgerlichen Sportbewegung wieder einmal in aller Deutlichkeit kennzeichnet. Es geht lediglich um die Rückgewinnung einiger „Mannchen“ mehr, mit denen man in Amsterdam „Ehre einlegen“ will. Was das der deutschen Volkssportbewegung dienen soll, wird kein bürgerlicher Sportler verraten können.

Die Naturfreunde in romanischen Ländern

Schöne Wandergebiete zeigen sich überall auf unserer Weltkarte. Frühzeitig haben das auch Arbeiterinnen und Arbeiter erkannt. Sie schlossen sich zum Wandern zusammen, um ihren Arbeitsgenossen bessere Möglichkeiten zur Erleichterung der Umwelt in der Natur zu bieten. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ fand dabei nicht nur in den großen deutschen, österreichischen und Schweizer Landschaften eine treibende Anhängerenschaft. Auch in den halbrömischen Gebieten im Westen und Süden Europas miterfand. Der Krieg hat hier allerdings internationale Bindungen zerstört, aber sie wurden nach dem Frieden schnell wieder mit der Zentrale in Wien hergestellt. Am nächsten lag dabei das jüdische Tirol, das seit 1919 muslimischen Faschisten reich einverleibt ist. Die drei dort bestehenden Ortsgruppen Meran, Bozen und Trien konnten einen erfreulichen Aufstieg auch nach dem Kriege verzeichnen. Da griff 1921 die realistische Macht ein. Die Naturfreundebewegung wurde auf Veranlassung des Diktators verboten, das schöne Meraner Naturfreundehaus im südlichen Alpengebiet dem italienischen Alpenklub zugesprochen.

Um so erfreulicher haben sich die Verhältnisse im früheren Reichsland, dem jetzt zu Frankreich gehörenden Elsaß entwickelt. Auch dort hatte die Bewegung bereits in der Vorkriegszeit Fuß gefaßt. Eine vielversprechende Entwicklung läßt sich anzubahnen. Besonders in Kolmar, Mühlhausen und Straßburg entstanden gute Ortsgruppen. Verbindungen reichten bis nach Paris. Der Krieg hat gerade hier vieles zerstört. In der ersten Zeit nach Kriegsende, mit ihren verworrenen politischen Verhältnissen im Elsaß, fanden nicht gleich alle Ortsgruppen wieder den Weg zur großen Mutterorganisation. Es wurde zunächst die „Union aurore“ der touristischen „Maces-Lorraine“ gebildet. Heute aber haben die meisten sich zurückgefunden. In Kolmar, Gebweiler, Mühlhausen, Müstler, Marie aux mines (Martlich), Schiltigheim, Straßburg-Neudorf und Thann bestehen rührige Ortsgruppen, die sich erst vor kurzem zum Gau Frankreich im T.S. „Die Naturfreunde“ mit dem Sitz der Genleitung in Mühlhausen zusammengeschlossen haben. Das wunderschöne Wandergebiet der Vogesen gestattet erlebnisreiche Streifzüge. Drei Heime konnten

dort bereits als Wanderstützpunkte eröffnet werden, die rund 500 Mitgliedern in Frankreich beste Unterkunft auf ihren Wanderungen bieten. In Kolmar und Mühlhausen ist eine starke Bildungstätigkeit der Ortsgruppen festzustellen, so daß hier beste Entwicklung der proletarischen Wanderbewegung gewährleistet ist. Jetzt ist auch in Paris eine Ortsgruppe in Bildung begriffen, die von den französischen Parteifreunden getragen wird. Damit erfährt die Naturfreundebewegung zum ersten Mal im eigentlichen Frankreich Fuß.

Weitere Meilen hat die Bewegung in den letzten beiden Jahren auch schon in der nächsten Nachbarstadt Deutschlands geschlagen. In dem kleinen Bändchen Luxemburg entstanden vor einem Jahre in dem industriellen Esch-sur-Alzette und in der Hauptstadt Luxemburg selbst lebendige Naturfreundegruppen. Die Ausläufer der belgischen Scharbennen bieten auch hier den Naturfreunden weitgehende Naturerlebnisse. Wir wollen hoffen, daß die nächsten Jahre eine weitere Ausbreitung der Bewegung nicht nur in diesen Ländern, sondern auch im benachbarten Belgien mit sich bringen werden.

Was leistet die D. T., was der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund?

Die Deutsche Turnerschaft hat nun auch eine Turnschule in Berlin, ähnlich der Bundeschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig, nur mit dem Unterschied, daß die Deutsche Turnerschaft das Geld zum Bauen vom Reich bekam. Der Aufruf zur Sammlung des „Rotopfers“ für den Bau der deutschen Turnerschule brachte nur 77.000 Mark. Das ist bei der Finanzstärke des weitläufigen Teiles der Mitglieder außerordentlich wenig. Unter „Turnschule der D. T.“ ist der erste Lehrgang ausgeschrieben. Zu zahlen hat jeder Teilnehmer 25 Mark Meldegebühr im Voraus, und beim Eintreffen in Berlin für die Kursdauer pro Tag 4 Mark Verpflegungsgeld. Die Deutsche Turnerschaft gewährt lediglich freie Unterkunft und bei mehr als 100 Kilometer Bahnfahrt einen einmaligen Zuschuß von 5 Pfg. je Kilometer.

Demgegenüber leistet der Arbeiter-Turn- und Sportbund für seine Kursisten:

1. Das gesamte Jahrgeld dritter Klasse Schnellzug.
2. Die gesamte Verpflegung.
3. Die Unkosten des Quartiers.
4. Die Stellung der Lehrer und des Lehrmaterials.
5. Die kostenlose Benutzung aller Bundeschuleinrichtungen (Übungsplatz, Schwimmbad, Kuderbetten usw.), trotzdem bis zur Fertigstellung der Schule das Reich und Preußen noch keinen Zuschuß geleistet hatte.

Die Deutsche Turnerschaft notiert über 1 1/2 Millionen Mitglieder, der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat 800.000. Was leistet die Deutsche Turnerschaft, was der Arbeiter-Turn- und Sportbund?

Wichtige Mitteilung

Auf den Jahresumsatz 1926/27 wird laut Beschluß der Vertreter-Versammlung vom 4. Dezember 1927

eine Rückvergütung von **3%**

gewährt.

Soweit der Geschäftsanteil von 30.— RM. bereits aufgeführt ist, erfolgt Auszahlung des Betrages. Auf Wunsch kann die Rückvergütung auch auf Sparkonto überschrieben werden.

Die Auszahlung

erfolgt in den zuständigen Abgabestellen gegen Rückgabe der Umsatzquittung an folgenden Tagen: **Montag, d. 12., Dienstag, d. 13., Mittwoch, d. 14., und Donnerstag, d. 15. Dezember 1927.**

Bei Abholung der Mitgliedsbücher erhalten die Mitglieder zugleich einen Abreißkalender ausgehändigt.

Wir ersuchen die Mitglieder, die Bücher an den dazu bestimmten Tagen restlos abzuholen.

Die Geschäftsberichte können ab Donnerstag, d. 8. Dezember 1927, in den Abgabestellen abgefordert werden.

Durch Aufkündigung oder Ausschluß zum 30. September 1927 ausscheidende Mitglieder, welche in Lübeck und Vorstädten wohnen, können ihren Geschäftsanteil gegen Rückgabe des Mitgliedsbuches und der grünen Legitimationskarte im Kontor Hansastraße 160 entgegennehmen. Auswärts wohnende Mitglieder, welche ausgeschieden sind, wird der Geschäftsanteil zugesandt.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Rheinwein	v. 1.40 an
Roselwein	v. 1.60 an
Rotwein	v. 1.20 an
Tarragona	v. 1.20 an
Ins. Samos	v. 1.80 an
Sherry	v. 2.00 an
Douro-Portw.	v. 2.25 an
Ins. Madelra	v. 2.50 an
Bordeaux	v. 1.50 an
Weinbrand-	
Verschnitt	v. 2.65 an
Jamaica-Rum-	
Verschnitt	v. 2.65 an
Preise ohne Flasche	

LÜBECKER WEINHAUS
OTTO DOIGT
Fleischhauersstr. 14

Niederlagen:

L. Borgwardt, Kronsforder Allee 9; Rudolf Brinker, Hüster- oder Allee 5; Dr. Otto Schultz, Hansastr. 92; C. Broders, Arminstr. 3; H. Thielbahr, Schlutup

Junker & Ruh

Gaskocher

die führende Marke

Heinr. Pagels

Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Ein Sonnenstrahl für den Kranken ist Kruse's Gesundheits-Tee

weil die Wirkung hervorragend ist und 9 wirk-same Bestandteile Einfluß haben auf

Nerven, Nieren, Leber, Magen, Darm, Blase (Gicht, Rheuma, Ischias, Adernverkalkung)!!!

Fritz Kruse

Lübeck, Schüsselbuden 92

Preis einer Packung 2,80 RM postfrei Nachnahme, auch Packungen zu 2,00 RM und 1,00 RM erhältlich Bitte probieren! Der Erfolg ist gewiß!

Viele Anerkennungen



für's ganze Haus

Die Festtage nahen und auch das kleinste Heim soll in Reinheit erstrahlen. VIM putzt alles — Tische, Gestell, Herd, Geschirr und Besteck, Bad, Türen und Fliesen. Lassen auch Sie sich den Hausputz für die Festtage durch VIM erleichtern.

„Sunlicht“ Mannheim



V31



Eichengemehl vertaut billigst Sägewerk Dinter & Co. Postenstraße 4.

Lauer
der
„gute
Kunsthonig“
Pfuna 50 Pfg.